# Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 45 Marburg i. H., den 5. November 1908

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3.15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

**Inhalt:** Zuvorkommende Gnade — Eine buddhistische Predigt aus Japan — Der Kongreß für ethische Erziehung in London — Christentum und Spinozismus — Vom Duell — Soziale Literatur. 3. Sozialpsychologie (Buber) — Verschiedenes: Noch einmal zur rechtlichen Stellung der Gemeinschaften; Der Kampf um die Schule (Spahn); Der Kirchenzwang in der Schule (Lipps u. A.); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

## Zuvorkommende Gnade

Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Jes. 65, 24.

Wer kann das besser begreifen als ein Vater, eine Mutter? Zuvorkommendes Verstehen noch unbewußter Wünsche ist das Wesen der Elternliebe. Sie sieht voraus, daß in des Kindes innerem und äußerem Leben schwere Krisen kommen werden. Sie macht vorher nicht viel Worte darüber, aber sie sucht es auf jede Art dagegen zu wappnen.

Gottes Erziehung wartet auch nicht, bis wir nach ihm fragen. Lange bevor wir selbst Etwas von uns wissen, stellen sich seine guten, heiligen Gedanken um uns her. Ehe wir noch verstehen, was das unbewußte Sehnen und Suchen in uns bedeutet, versteht er unsere Gedanken von ferne. Wenn wir dann in der Stunde der Entscheidung nach ihm rufen, hat er schon längst gehört und geantwortet.

Durch dieses Schriftwort wird die ganze Vergangenheit all der früheren Menschengeschlechter mit Allem, was sie erkämpft haben, unser Eigentum. Es erwächst uns daraus aber auch die Pflicht, uns zunächst auf unser eigenes bisheriges Leben zu besinnen und darin auf Gottes Stimme zu horchen. Vielleicht merken wir dann, daß auf unser Fragen, Sehnen und Suchen längst, längst die Antwort gegeben ist.

Aus unserm Andachtsbuch

## Eine buddhistische Predigt aus Japan

### Das Heil

In keiner der Drei Welten ist eine Ruhe vorhanden. Sie sind gleich einem Haus in Flammen. Erfüllt von Wirrsal aller Art und Schmerz und Wehen. Geburt und Altern ist immerdar in ihnen und Siechtum und der Tod, und all das brennet wie ein Feuer, das kein Ding imstande ist zu löschen.

Der Tathagata*) hat den Flammenbrand der Drei Welten verlassen und wohnet ganz in Frieden in der Stätte seiner Ruhe. „Die Drei Welten", spricht er, „sind allesamt mein. Und die lebenden Wesen, die darinnen wohnen, sind alle meine Kinder. Die Welt ist voll von viel Trübsal, ich aber, ich will eine Hülfe schaffen." Hokekyo.

Nehmt einmal an, ich wäre irgendwo in einer Herberge und wendete mich an einen Mitgast, der da mit mir wäre, und fragte ihn, woher des Weges und wohin er wolle, und der Mann gäbe mir zur Antwort, er habe von beidem keine Ahnung und könne es nicht sagen: würden wir nicht alle die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen ob einem solchen Mann und seiner Torheit? Und doch, ist es nicht noch viel erstaunlicher, zu denken, daß wir, die wir auf Erden leben, zum größten Teile ganz gleicher Torheit uns müssen zeihen lassen?

„Der Tor," also ist in der Heiligen Schrift zu lesen, „ist so unwissend, daß er sich selber weise dünket und weder weiß, von wannen er kam, da er geboren wurde, noch wodannen er gehen wird, alsbald er stirbt." Das ist nicht etwa ein Textspruch, der auf Andere geht, er geht uns, uns selber an. Denn wir, wir selber sind es, die nicht wissen, von wannen wir gekommen, um dieses Menschendasein zu führen, noch wohin wir kommen werden, wenn wir dieser vorübergehenden Behausung Valet gesagt.

Gewiß, wir wissen, daß unser Leib von unserer Mutter Leib gekommen ist, und wissen, daß er im Grabe wieder zu Staub werden wird. Aber der Leib, den wir da tragen, ist doch nicht unser Selbst, und eben dieses wahre Selbst ist es, von dem wir nicht wissen, von wannen es gekommen und wohin es geht. Die Vergangenheit, durch die wir gekommen sind, ist umhüllt von Dunkel, und von gleichem Dunkel umhüllt ist, die vor uns liegt, die Zukunft. Zur Stunde, wohl, birgt uns die Stadt, darin wir gasten, aber wissen wir auch, wann wir aus ihr werden aufbrechen müssen, um in die Nacht und Finsternis zu tauchen unserer weiteren Wanderschaft? Finsternis ist je und je die Mutter der Furcht: gähnenden Rachens steht sie da und lauert auf uns, diese Finsternis, daß sie uns verschlinge. Wenn wir daran denken, so will der Mut uns sinken, und unser Herz erbebt vor Furcht.

Indessen, nicht nur Vergangenheit und Zukunft sind es, von denen wir so gar nichts wissen: wir wissen nichts selbst von dem, was uns gegenwärtig. Tag für Tag stehen wir auf und legen uns nieder, gehn wir umher und ruhen uns aus, und endlich — endlich sterben wir. Es lebt Einer wie der Andere, und Keiner ist, der weiß, zu welchem Ende. Es sind welche, die halten dafür, Glück sei des Daseins Zweck, und wieder Andere, die meinen, Fortschritt sei er. Aber, kann man auch wirklich sagen, es gibt wahres Glück hienieden? Inmitten der Freude kommt Trauer, uns zu übermannen; hinter jeglichem Genusse lauert auch ein Schmerz; und die Blumen des Glücks, die schönen, sie welken dahin vor dem schwülen Anhauch der Vergänglichkeit, der über diese Welt hinweht, gleichwie die Herrlichkeit des Frühmorgens dahinwelkt vor dem Strahl der Sonne, wenn sie aufgeht.

Oder wäre, wie Andere meinen, Fortschritt der eigentliche Sinn des Erdendaseins? Aber um uns einen Begriff von „Fortschritt" zu machen, müssen wir doch wohl vorerst bestimmen, was denn eigentlich sein Ziel, was seine Richtung ist. Und können wir das nicht, so können wir uns keinen Begriff von Fortschritt machen. Wenn Wolken über den Himmel dahinziehen, kann man wohl sagen, daß sie fortschreiten oder zurückgehen? Man kann es nicht, dieweil in ihrem Dahinziehen kein Plan vorhanden. Und wir, vor denen im Dunkel unsere ganze Zukunft liegt, wie sollten wir ein festes Ziel vor uns haben können, und wie, da dieses feste Ziel uns fehlt, sollten wir meinen können, daß wir ihm entgegen fürbaß schreiten?

* Buddha.

Woraus denn folgt, daß beides, Glück wie Fortschritt, leere Worte sind, die sich nicht in Wirklichkeiten umsetzen lassen, und daß es eitles Bemühen von uns wäre, wollten wir versuchen, etwas zu vollbringen, was nun einmal nimmer zu vollbringen ist. Und warum nicht? Ja, wenn wirs doch zu sagen wüßten!

Wiederum, ihr mögt manchmal Leute finden, die euch sagen, es sei freilich unmöglich, den Sinn des Lebens zu ergründen, indem man nur das Einzelselbst ins Auge fasse. Der Einzelne, sagen sie, ist ein Teil nur des Staates oder der Gesellschaft, und gesondert von diesen ist er nichts. Sehen wir aber auf den Einzelnen als auf ein konstituierendes Glied des ganzen Körpers, so werden wir sehen, daß das Ende, dem der Einzelne entgegenzustreben hat, das Glück oder der Fortschritt des Staates oder der Gesellschaft ist.

Indes, es kann doch einer, der blind geboren ist, nichts wissen von der Welt, die um ihn her ist, und nie und nimmer den Führer abgeben für Andere. Wie wollte der Mensch, der nicht weiß, worin sein eigenes Glück oder Fortschreiten liegt, wie wollte er sich verstehen auf die Geheimnisse der Wohlfahrt und des Fortschrittes von Staat und von Gesellschaft? Oder wie sollte der Mensch, der für sein eigenes Leben nicht einmal ein festes Strebeziel hat, imstande sein, ein solches seinem Lande oder der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit vorzusetzen?

Oder aber, geht es an, zu sagen, das Leben eines Staates oder der Gesellschaft, im Gegensatz zu dem des Einzelnen, sei von ewiger Dauer? Hat die Welt je einen Staat gesehen, der zehntausend Jahre gedauert hätte? Und kann nicht selbst das Leben dieser unserer Erde, darauf wir wohnen, mit einer kurzen Reihe Ziffern aufsummiert werden? Es wird so gar lange nicht dauern, und alles, was da ist, sinkt im Verlaufe kosmischer Revolutionen in sein uranfängliches Chaos zurück. Warum doch sollten wir uns da selbst einsetzen oder unser Leben opfern für das, was seines Verfalles Keime in sich trägt? Ja, wenn wir's doch zu sagen wüßten!

Da wir denn sehen, daß wir auch von Staat oder Gesellschaft nicht wissen, was es im Grunde um sie ist, so folgt, wir vermögen weder den Sinn des menschlichen Lebens zu begreifen noch auch den des Weltalls als eines Ganzen. Hoch über uns dehnt sich der Himmel aus. Zu unseren Füßen ist die Erde. Die Vögel singen, und die Blumen blühen. Aber warum? Wir wissens nicht zu sagen. Wir können sie uns nur denken als die Schatten einer dunklen Vision, die wir nicht verstehen können und die alsbald verschwinden wird. Mann, Frau — sie sind nur Schatten in der Vision. Eltern, Kinder — auch sie — Schatten und nichts weiter. Und so auch Rang und Ruhm und Reichtum und Errungenschaften. Und wir selber, Schatten nur sind wir, die durch die Vision dahinschweben inmitten anderer Schatten gleichen Aussehens und nicht wissen, wann wir in Nichts verschwinden werden. Wir stehen auf Schatten, wir wissen nicht, wann die Schatten verfließen werden und die Vision zerstiebt. „Die Dinge samt und sonders im gesamten Universum, bewegliche wie unbewegliche, Erscheinungen sind sie, die den Stempel der Vergänglichkeit und des Unbehagens tragen." Wie sollten wir uns des Gefühls der Einsamkeit, der Angst und Pein erwehren können? „In keiner der Drei Welten ist eine Ruhe vorhanden. Sie sind gleich einem Haus in Flammen." Und wir, wir wohnen drinnen in dem brennenden Haus des Leidens.

Und doch, seltsam! die meisten von uns vergessen es, daß wir in einem brennenden Hause wohnen, und leben vergnüglich und in Freuden, als gäbe es da gar nichts zu befahren. Aber mögen wir immer die Augen schließen, so fest wir wollen, die Tatsache bleibt bestehen: ein Haus in Flammen ist ein Haus, das niederbrennt; wir können nicht gemächlich drinnen weilen, und unser Leben ist immerdar voll Unzufriedenheit. Ich, ihr, jedermann, — kein Augenblick, in dem wir nicht etwas zu begehren hätten, das außer uns, das uns unerreichbar ist, und doch, selbst wenn wir es erlangen, es ist selten nur, was wir uns von ihm versprochen. Und wäre es selbst an dem, daß die Erfüllung unseren Erwartungen einmal entspräche, sie ist uns doch von keinem wahren Nutzen, ist sie doch nichts als nur ein Schatten in unserer Vision! Daher kommt es denn, daß ein jeder von uns seinen besonderen Grund zu Mißvergnügen hat und von Sorge, Verzagtheit, Zorn, Haß oder Neid gequält ist, mit Anderen sich nicht vertragen und es nicht vermeiden kann, daß er durch Hader und Streit beunruhigt wird. Mögen sie denn immerhin ihre Augen verschließen vor der Tatsache, daß sie in einem brennenden Hause leben, die Menschen, — sie können es doch nicht ändern, sie winden sich unter den Schmerzen, welche die Feuersbrunst ihnen verursacht. Und trotz Alledem können wir dabei beharren, wir befänden uns nicht im Irrtum; wir schmeicheln uns, Alles sei in bester Ordnung; wir brüsten uns, daß unsere Lehren der Weg und unsere Anschauungen die Wahrheit seien. Kann es ausbleiben, daß uns der scharfe Vorwurf des Tathagata trifft, der da sprach: „Der Tor ist so unwissend, daß er sich selber weise dünket"?

Es ist wahr und bleibt wahr, die Drei Welten sind voll von Pein, ob wir das nun Wort haben wollen oder nicht. In diesem Augenblicke umzüngeln sie uns von allen Seiten, die blassen, lichtlosen Flammen des Leidens. Dann und wann zwar empfinden wir ja auch wohl einmal vorübergehend ein Vergnügen. Sei's drum, es ist doch immer nur das Vergnügen einer trügerischen Vision, der Vorläufer neuer Pein; und ist es dahin, so ist nichts zurückgeblieben als die Flammen des Leidens.

Und ferner, eine Flamme entzündet die andere, und das Feuer brennt weiter ohne Aufhören: Leid gebiert Leiden in endloser Aufeinanderfolge. Das Gestern war erfüllt von Pein, das Heute ist's, das Morgen wird's genau so sein. Mit Schmerzgeschrei und Thränen treten wir in diese Welt ein, und gleicherweise werden wir wiederum von hinnen gehen entgegen den Sorgen, den noch unbekannten des zukünftigen Lebens. Das ist so nicht nur für uns selbst: dieselben Flammen des Leidens umlohen unsere Eltern, unser Weib und Kind, unsere Brüder und Schwestern, unsere Freunde und Bekannten. Die ganze Menschheit steht umgeben von der Feuerlohe von Leid und Pein, ganz nahe sind sie uns, die Flammen, so nahe, daß sie die Aermel unseres Gewands ergreifen, sie schlagen uns ins Angesicht. Rings um uns können wir das Schreien und Stöhnen des leidbehafteten menschlichen Geschlechtes hören. Wie sollten wir nicht suchend ausschauen, ob es denn nicht vielleicht irgend eine Rettung gibt?

In Lagen wie diese vermögen Wissenschaft und Philosophie, die Wege der Welt, uns keine Hilfe zu bieten, wie sehr sie es auch versuchen mögen. Denn warum? Sie sind außer stande, auch nur Fußeslänge über die Grenzen dieser Welt hinauszugehen. Sie stehen selber inmitten der Feuersbrunst: wie können sie die Menschen aus ihr retten? Auch viele Religionsformen gibt es, die nicht vermögend sind, den Menschen einen gewissen Grund der Hoffnung zu geben. Denn warum? Da sind solche unter ihnen, die uns von Pein befreien wollen, indem sie uns unser Vertrauen setzen heißen auf irgend einen Menschen, schwach wie wir selbst, der, wie wir, lebt inmitten der Pein. Aber wie können wir hoffen, unsern Weg aus den Flammen des Leidens herauszufinden, indem wir unser Vertrauen auf jemand setzen, der selbst beinahe erstickt und blind ist vor dem Rauch und Staub des Brandes? Da sind wieder andere Religionsformen, die ermahnen uns, den Sünden abzusagen und der Tugend nachzufolgen: aber ach! wenn das nur nicht über das Vermögen der allermeisten von uns ginge! Sind wir doch ganz erschöpft von den Leiden, die der Irrtum in seinem Gefolge mit sich brachte, der Kraft ermangelnd, den Flammenringwall zu überspringen, der das Haus umschließt. Wie können wir selbst unsere Sünden aufgeben, der Tugend nachfolgen und so durch die Flammen der Leiden brechen? Es ist also beides unmöglich: wir können unser Vertrauen nicht auf Wissenschaft oder Philosophie setzen, und ebensowenig auf die große Mehrzahl der religiösen Systeme; und können wir nicht ein sichereres Rettungsmittel finden, nun, dann heißt es eben bleiben, wo wir sind, — hoffnungslos umzüngelt von den prasselnden Flammen des Leidens ohne Ende.

Aber — was ist das für ein froher Klang, der in das Ohr uns tönt? Es ist der Name des Buddha endlosen Lichts

und Lebens, des hochgebenedeiten. Umgeben von den Flammen des Leidens, hören wir oben und unten, zur Rechten und zur Linken den Heiligen Namen des Buddha grenzenlosen Lichts und Lebens. Dreitausend Jahre voreinst, jetzund, dreitausend Jahre später, seinem Namen macht das keinen Unterschied. Er hat genau dieselbe Wirkungskraft, sei's nun im fernen Indien, sei es in Japan hier. Er ist nicht beschränkt auf dreitausend Jahre bloß oder nur auf Indien und Japan. Er ist derselbe zu allen Zeiten und an jedem Orte. Dieser eine Name steht da, eine Offenbarung inmitten einer Welt von Schatten und Vision, und er allein ist beides nicht, nicht Schatten und nicht Vision. Er ist geoffenbart in dieser Welt, aber er ist nicht von dieser Welt. Er ist Licht. Er ist der Weg. Er ist Leben. Er ist Macht. Dieser Name allein ist vom Himmel herniedergekommen, das Absolute, Unsichtbare, zu der Erde, dem Endlichen und Sichtbaren. Er allein ist das Seil, das uns aus dem brennenden Feuer des Leidens herausziehen und uns sicher an der Stätte reiner und ewiglicher Seligkeit landen kann.

Eisen ist Eisen, wie sehr man's auch polieren mag. Aber die Alten wußten zu sagen von einem Stein der Weisen, der Eisen in Gold verwandeln konnte. Der Iran-Hain hat einen giftigen Geruch, der weithin ausdünstet, so daß man ihm nicht nahen kann. Aber es braucht nur eine einzige Sendan-Knospe aufzubrechen, und siehe da! der ganze Hain ist über und über erfüllt von süßestem Dufte. Also die Sage.

Das Eisen sind wir. Der Iran-Hain ist diese Welt. Der Stein der Weisen aber und die eine Sendan-Knospe, das ist der Heilige Name. Vision hin, Vision her: haben wir einmal unser Vertrauen gesetzt auf diesen Namen, der keine bloße Vision ist, so gehen unsere Herzen, die bisher nur einen Teil eines flüchtigen Traums gebildet, ein in das Reich der Wirklichkeit, des Wahren Lichtes und des Wahren Lebens. Und wenn wir dann, mit diesem veränderten Herzen, eine weite Meinung fassen von der Welt, so hört die Welt selber auf, eine bloße Vision zu sein. Diese Welt, sie wird alsdann zu einem Teil des Reichs des Lichts und Lebens.

Gibt es aber einen Heilsweg, so können wir nicht zweifeln, es gibt auch ein Land, wo dieses Heil voll verwirklicht und vollendet werden kann. Und dieses Land können wir schon zur Stunde erschauen, in der Zukunft. Die Zukunft, einst ganz Nacht und Dunkel, ist jetzt erhellt von einem Lichtstreif. Dank dem Rettungsseile, das uns zugeworfen worden, ist Hoffnung in unseren Herzen zum Aufwallen gekommen. Wir sind eingegangen zu einer Ruhe, die über alle Beschreibung geht. Ja wahrlich, sie kann schon jetzt erlangt werden, in diesem gegenwärtigen Augenblicke, diese Seligkeit. Die Gegenwart, einst so voll von Fährlichkeiten, sie ist nun sicher vor Gefährdung.

Aber Gegenwart und Zukunft, wie sind sie möglich ohne eine Vergangenheit? Und unsere Vergangenheit, das können wir sehen, ist die Treppe gewesen, auf der wir zu der Seligkeit von Gegenwart und Zukunft emporgestiegen. Die Vergangenheit, voreinst so allen Sinnes bar, ist nun reich geworden an köstlicher Bedeutung. Mit einem Worte, dieses menschliche Leben und dieses ganze Universum sind mit Herrlichkeit umkleidet und verklärt, und alles das wodurch? Lediglich durch das Verdienst des Einen Namens.

Und nun können wir zum erstenmale anfangen, wirklichen Fortschritt zu machen. „Der Tathagata hat das brennende Haus der Welt verlassen und ist eingegangen zur Ruhe in die friedvolle Wohnstatt seines Waldheims." Dieser Tathagata, der zur Ruhe seines Paradieses eingegangen ist, zu ihm wenden wir uns und schreiten weiter fürbaß Tag um Tag in seinen Fußstapfen. Das ist in der Tat Fortschritt im wahren Sinn des Wortes, ein Fortschritt, bei dem kein Rückfallen zu befahren ist, ein Fortschritt, aus welchem Seligkeit ersprießt, die sich nimmer wandeln kann. Es ist eine Seligkeit, die in die Zukunft reicht, die keine Grenzen hat, es ist die wahre Seligkeit. Wir können sie schauen, diese wahre Seligkeit, jetzt, in der Gegenwart.

So sehen wir, daß nunmehr ein heller Lichtstreif sich durch unsere verschiedenen Leben zieht und sie zu einem Ganzen zusammenreiht, das vergangene, das gegenwärtige und das zukünftige, sie, die bisher nur wirre Traumgesichte zu sein schienen.



Unser menschliches Leben, das nur ein Traum im wachenden Zustande gewesen, ist nun kein solcher mehr: es ist die Tür, die uns zu dem köstlichen Land des Tathagata führt. Wir selber, die wir nichts weiter als ein Traum gewesen, sind das nicht länger mehr: wir sind die Erlösten, die Söhne des Buddha. An diesem Tore zum Land der Seligkeit ist uns ein hoher Ehrenrang zuteil geworden, und was wir hinfort arbeiten, das tun wir lediglich, um unsere Dankbarkeit für diese große Gabe an den Tag zu legen. Ist Dankbarkeit der Grund, der uns bewegt, so müssen wir uns aufs äußerste anstrengen, es auch zu bekunden; wir müssens, ob wir darüber gleich verdürben, ob unser Vaterland selbst, ja ob die Welt darob zu Grunde ginge. Der Regenbogen ist ein flüchtig und vergänglich Ding, und doch empfängt er das Licht der Sonne und tut sein Bestes, es scheinen zu lassen. Also haben auch wir, deren Leben in jedem Augenblicke dahinschwinden kann, die Herrlichkeit des Göttlichen Namens empfangen, und nun wir sie empfangen haben, wird es unsere Pflicht, mit Herzen, ganz erfüllt von Dank, zu arbeiten, daß sie durch uns ihren Schein weiterverbreitet, diese Herrlichkeit.

Aber wiederum, dieses Bezeigen der Dankbarkeit, wozu wir verpflichtet sind, geschieht mit nichten durch unsere eigene Kraft allein. Diese Lippen, die den Göttlichen Namen aussprechen, diese Hände, die in angestrengtem Fleiße tun, was uns zu tun gebühret, sie sind alle nur Teile an dem Körper, der von unseren Eltern stammt. Wir haben ein Vaterland, das uns Schutz gewährt, ein Heim, in dem wir großgezogen worden, wir haben Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, Nachbarn und Gefreunde, und sie alle stehen uns zur Seiten und ermuntern uns, und ihre Hilfe macht es uns möglich, dieser unserer Pflicht gerecht zu werden.

Aber siehe, diese Menschen sind nun nicht mehr die bloßen Schatten eines Traumes. Sie sind nunmehr die wertvollen Gehülfen, die es uns ermöglichen, daß wir der heiligen Verpflichtung, unsere Dankbarkeit zu zeigen, genügen. Auch sind sie nicht die einzigen, die solches tun. Unsere Feinde selbst, die Erbfeinde und die persönlichen eines jeden, wer kann aussagen, wie mächtig sie uns als Ansporn wirken. Sakyamuni*) sagte, Devadatta sei sein Lehrer in der Religion: Mein Widersacher ist mein Lehrer geworden. Noch vor kurzem waren wir von Pein umgeben, also sagten wir; jetzt sind wir umgeben von Gnaden. Noch vor einer kleinen Weile waren wir verstrickt in Schatten und Träume; jetzt sind wir umfangen von Licht und Glorie. Das menschliche Leben ist ein Gnadenhauf geworden, die Welt eine Wohnstatt voll des Glanzes. Ist das nicht ein selig Ding?

Die Lehren des Buddhismus sind außerordentlich umfassend: der Weg der Menschen, die Gesetze des Denkens, Alles ist darin begriffen. Das Größte aber, das er in sich schließt, ist die Lehre, welche uns ermahnt, welche unsere Aufmerksamkeit auf unser eigenes Elend und auf das des Lebens der Menschen richtet, welche die Wurzel des Leidens abschneidet und uns gnädig in das Reich des Lichts versetzt. Die weltliche Lehre weigert sich entweder geflissentlich, das Elend des Menschenlebens zu sehen, oder versucht es, zu vergessen, oder aber müht sich, zu unterdrücken, was sie sich nicht aus dem Sinne schlagen kann. Ganz anders der Buddhismus. Er schaut dem Leiden in das Angesicht; er begreift es; er schützt uns dagegen; er ist das Mittel, durch das wir das Elend mit der Wurzel ausschneiden und uns von ihm frei machen. Die Menschen wollen versuchen, zu sagen, sie sähen kein Leiden; aber sie können gar nicht anders, sie müssen es sehen. Sie versuchen es zu vergessen; aber es zwingt sich ihrer Beachtung auf. Sie versuchen es zu unterdrücken; aber immer und immer wieder drängt es sich ans Licht. Aber schneidet das Elend an der Wurzel ab, und es kann nicht wieder wachsen, es bleibt ihm nichts Anderes übrig als zu welken und zu sterben. Sakyamuni hat uns eine außerordentlich scharfe Axt fertig in die Hände gelegt, eine Axt, die wir dem Elend an die Wurzel legen können, um uns zu erlösen. Diese Axt ist der Eine Heilige Name, der uns selig macht.

„Wahrlich, ein scharfes Schwert ist er, der Name Amidas.**)"

*) Buddha.
**) Buddhas.

Es ist unser Ruhm, daß wir dieses scharfe Schwert nun schwingen dürfen. „Es fällt all das dunkle Baumwerk des Nichtwissens.“ „Es schneidet ab alles Astwerk des Leidens.“ Den Ruhm dieses Schwertes verbreiten wir durch die ganze Welt: sonst werden wir für alle Zeit in dem Hause, das im Brande steht, verbleiben.

„Die Drei Welten“, sprach der Tathagata von sich selber, „sind allesamt mein eigen, und alle Menschen, die darinnen wohnen, sind meine Söhne.“ Jetzt steht er an der Türe des brennenden Hauses und ruft uns zu: „Kommet eilends heraus!“

„Ich allein will Rettung schaffen“, spricht er, und uns zu gute hat er uns dieses Eine Fahrzeug der Erlösung — den Heiligen Namen — gegeben und hat uns befreit aus dem brennenden Hause. Laßt uns nicht säumig sein, seiner Lehre zu folgen und uns selber zurechtzubringen in Uebereinstimmung mit dem Sinne des Heiligen Namens! Laßt uns besteigen „das Fahrzeug dankbaren Vertrauens“, das uns eilends einbringen kann in das Paradies der Wahrheit, das hochgebenedeite!

### Nachwort

Es ist nicht etwa eine fingierte, sondern eine wirklich gehaltene, eine in Japan vor nicht langer Zeit erst von einem buddhistischen Priester gehaltene Predigt, die im Vorstehenden in Uebersetzung geboten wird. Ich muß auch nach dieser Vorausschickung, indem ich sie mitteile, darauf gefaßt sein, daß man mir entgegenhält, es sei offensichtlich, daß man es hier mit einem synkretistischen Literarprodukt zu tun habe, daß der Autor, möge er immerhin Buddhistenpriester sein, unverkennbar ein mit der christlichen Lehre wohlvertrauter, dem Christentum freundlich gegenüberstehender Bonze sei. Und gegen letzteren Einwand wenigstens hätte ich Nichts zu sagen. Mehr oder weniger weiß heute in Japan jeder Priester vom Christentum, und ihre Achtung versagen diesem die wenigsten von ihnen. Mit am allerletzten, wie ich weiß, der Verfasser des obigen Sermons. Domiziliert in der Präfekturhauptstadt Chiba, ist Herr Tada Kanae — dies sein Name — der buddhistische Kollege oder Rivale (wie man's nehmen will) des in unserer Deutschen Theologischen Schule in Tokyo ausgebildeten und im Dienste des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins stehenden christlichen Pfarrers Aoki, mit dem er persönlich befreundet ist. Wie dieser, so übt auch er vorzüglich auf Studenten der Medizinschule und Zöglinge des Lehrerseminars in Chiba großen Einfluß aus. Vor zwei Jahren aber, so lasse ich mir von Pastor Aoki erzählen, als dieser am Heiligen Abend mit seinen Täuflingen die Christfeier beging, stellte sich Herr Tada bei ihm ein, um in echt japanischer Höflichkeit der kleinen christlichen Gemeinde und ihrem Pastor zum Geburtsfeste des Stifters ihrer Religion in Person zu gratulieren, hielt auch bei dieser Gelegenheit den Versammelten eine richtige religiöse Weihnachtsansprache, buddhistisch ihrem Inhalt nach fast nur darin, daß sie Jesum pries als die letzte historische Inkarnation des Buddha Amitabha. Ein Anderes, was ich nicht wohl verschweigen darf, ist, daß Herr Tada in seinem eigenen Lager im Verdachte bedenklicher Hinneigung zu der fremden Lehre steht. Indessen, was seinen Genossen an ihm anstößig ist, sind nicht seine dogmatischen Anschauungen, es ist nur seine zu deutlich von der christlichen beeinflußte seelsorgerliche Praxis. Herr Tada veranstaltet seine gottesdienstlichen Versammlungen am Sonntag, wie die Christen (Vormittags 10—11), eröffnet sie mit Gebet und Schriftverlesung, hält regelmäßig seine Predigt über einen dem Tripitaka-Kanon oder einer außerkanonischen japanischen religiösen Schrift entnommenen Text, läßt seine Gemeinde geistliche Lieder singen, sammelt auch sonntäglich die Kinder zur Sonntagsschule nach der Christen Vorbild. Dogmatisch also gilt er auch unter den Seinen als untadelig, und das mit Recht. Was er predigt, sind keine buddhistischen Ketzereien. Genau dasselbe predigen alle seine Kollegen seiner besonderen Richtung, soweit sie als Prediger sich betätigen. Und das ist genau so in Japan schon vor und seit Jahrhunderten gepredigt worden. Heimische Leser mag es beinahe anmuten wie protestantisches Christentum. So, als protestantische Ketzerei, hat die buddhistische Predigt in Japan schon einen Franz Xavier angemutet, der nicht wenig betreten war, auf der anderen Erdenhälfte wiederzufinden, was ihn als Studierenden in Paris beinahe in seinen Bann gezogen hätte. Aber genau so hat ein Rennyo Shonin (1415—1499), genau so ein Shinran Shonin (1174—1263), der Begründer der Shin-Sekte, welcher Tada angehört, und so vor diesem schon dessen Lehrer Genku (Honen Shonin), der Begründer der Sekte des Reinen Landes, gepredigt.

Das ist nun freilich der Buddhismus nicht, wie ihn der Leser etwa aus Oldenbergs klassischem Werke kennen gelernt hat. Es ist eine Doktrin, die — fast darf man's sagen — in mancher Hinsicht der Predigt des Apostels Paulus näher steht als der genuinen Verkündigung des historischen Sakyamuni. Aber gleichwohl, es ist Buddhismus. Dieser Glaube an eine erbarmungsvolle höchste Gottheit, die nicht will, daß einer verloren gehe, und darum ein neues Testament aufgerichtet hat, daß alle Menschen, unvermögend, aus eigener Vernunft und Kraft ihre Seligkeit zu schaffen, durch einfaches Vertrauen auf seine Gnade, durch den Glauben an seinen Namen der Erlösung sollten teilhaftig werden können, ist diejenige Form der buddhistischen Religion, zu der sich die große Mehrzahl der japanischen Buddhisten, viele Millionen, bekennen. Die kanonischen Schriften, auf die sich dieser Buddhismus hauptsächlich gründet, sind seit Jahren auch dem des Sanskrit oder Chinesischen nicht Kundigen durch englische Uebersetzungen im 49. Band der Sacred Books of the East von Max Müller zugänglich gemacht. Der vergleichenden Religionsforschung stellt dieser theistische Sola fide-Buddhismus in seinen frappanten Anklängen an Christliches ein bis jetzt noch nicht mit Ernst in Angriff genommenes Problem, das auch ich hiermit nur angedeutet haben möchte.

Die mitgeteilte Predigt, die dem, was Hackmann in seinem „Buddhismus“ S. 231 f. in treffender Kürze über die Shin-Sekte sagt, zur Illustrierung dienen mag, ist auch als Probe moderner buddhistischer Homiletik vielleicht nicht ohne Interesse. Entnommen ist sie einem Predigtbande des Verfassers, der unter dem Titel Shudo Kowa (Erbauliche Ansprachen) in Tokyo erschienen ist. Eine andere Probe habe ich in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft deutsch mitgeteilt. Des Englischen kundige Leser, die Verlangen nach weiteren tragen sollten, seien verwiesen auf A. Lloyd, The Praises of Amida. Tokyo, Kyobunkwan 1907.

H. Haas

---

## Der Kongreß für ethische Erziehung in London

Der erste Internationale Kongreß für ethische Erziehung,*) der in den Räumen der Universität London vom 25. bis 29. September abgehalten wurde, ist ein Ereignis von allgemeinem Interesse und zeigte deutlich, wie weit heute schon das Bewußtsein davon in der Welt verbreitet ist, daß die Bildung des Charakters und der sittlichen Persönlichkeit das Endziel aller Erziehung bildet. Ob die Formen, in denen er abgehalten wurde, praktisch waren und ob er wirklich einen großen Erfolg erreicht hat, ist eine andere Frage: aber die Absicht, die seine Veranstalter verfolgten, war jedenfalls vortrefflich; und so viel ist immerhin erreicht worden, daß eine ungemein große Zahl von Lehrern und sonst an der Erziehung interessierten Menschen aus allen möglichen Ländern, von Amerika im Westen bis Japan im Osten, zusammengekommen sind. Selbst wenn dies der einzige Erfolg des Kongresses wäre, so wäre das schon Etwas: war es doch eine willkommene Gelegenheit für alle diese Menschen, persönliche Bekanntschaften zu machen und ihre Erfahrungen auszutauschen und in freundschaftlicher Weise zu besprechen. Etwa 1200 hatten sich als Teilnehmer eingezeichnet, und während der vier Sitzungstage, zwischen die noch ein Sonntag fiel, haben noch viele Andere eine oder mehrere von den Versammlungen besucht, so daß man die Gesamtzahl auf etwa 1600 schätzte. Im Vorstande befanden sich die Unterrichtsminister von Belgien, Bulgarien, China, England, Frankreich,

*) „Kongreß für Moralpädagogik“ ist gemeinhin verdeutscht worden. International Moral Education Congress war der offizielle englische Titel. D H

Griechenland, Holland, Indien, Italien, Japan, Mexiko, Rumänien, Rußland, Spanien, der Türkei und der Vereinigten Staaten, außerdem Vertreter der obersten Unterrichtsbehörden einer Anzahl britischer Kolonien; unter den Vizepräsidenten und Mitgliedern des allgemeinen Komitees waren Vertreter von Dänemark, Deutschland, Finnland, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Schweden und der Schweiz. In den Verhandlungen wurde außer Englisch noch viel Französisch und Deutsch gesprochen, obwohl Englisch naturgemäß überwog. Von den 139 Aufsätzen, die dem Kongreß vorlagen, waren 84 englisch, 28 französisch und 27 deutsch geschrieben.

Abweichend von sonstigem Kongreßbrauch war diesmal der Versuch gemacht worden, diese Aufsätze überhaupt nicht vorzutragen, abgesehen von zwei Sektionen, in denen über besondere Gegenstände verhandelt wurde. Alle übrigen wurden in einem Band von 400 Seiten gedruckt den Mitgliedern überreicht; in der Diskussion hatten die Verfasser nur die Möglichkeit, einige Minuten über den Gegenstand ihres Aufsatzes zu reden. So konnten eine Unmenge Fragen behandelt werden; aber man muß wohl sagen, daß dafür keine einzige gründlich verhandelt wurde. Es wäre tatsächlich besser gewesen, weniger Gegenstände vorzunehmen, aber jedem einzelnen mehr Zeit zu widmen. Außerdem muß gesagt werden, daß, so anerkennenswert die Gastfreundschaft der Universität London in ihrem schönen Gebäude zu Kensington war, der eigentliche Versammlungsraum für die Zwecke des Kongresses höchst ungeeignet war, weil man sehr schlecht drin hörte, so daß, wer weit weg saß, von vielen Vorträgen wenig oder nichts hatte. Man besitzt allerdings die sämtlichen Vorträge und Aufsätze in einem Band für 5 Schilling (London W.C., Long Acre 57—59, David Nutt), und so kann jeder Leser sich sein eigenes Urteil bilden. Doch wird wohl der allgemeine Eindruck auch davon der sein, daß zu viele Aufsätze hier zusammengedrängt sind, was zur Folge hatte, daß viele von ihnen gar zu kurz ausfielen. Weniger Aufsätze, die aber ihren Gegenstand gründlicher behandelten, wären gewiß wertvoller. Doch kann man auch wieder sagen, daß es für einen ersten Kongreß auf diesem Gebiet vielleicht ganz gut war, einen möglichst weiten Ueberblick über Alles zu bieten, und in diesem Sinn ist der Band sicher wertvoll. Eine weitere Hilfe zur Orientierung bietet auch der Bericht über die Internationale Umfrage über „Ethische Belehrung und Erziehung in der Schule", der kurz vor dem Zusammentritt des Kongresses in zwei Bänden zu je 5 Schilling erschien (London E. C, Paternoster Row, Longmans, Green & Co.). Der erste Band behandelt England, der zweite die übrigen Länder: Frankreich, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Schweiz, Amerika, Australien, Neu Seeland und Japan. Von diesen beiden Bänden hat man vielleicht noch mehr als von den Kongreßveröffentlichungen selber.

Die Bedeutung des Kongresses wurde auch von der Britischen Regierung anerkannt, indem die auswärtigen Delegierten und andere hervorragende Mitglieder am ersten Morgen im Auswärtigen Amt von Lord Edmund Fitz Maurice empfangen wurden. Auf die Begrüßung des Ministers antwortete als Vertreter Deutschlands Professor Dr. Wilhelm Münch aus Berlin, der in seiner Rede ausführte, daß viele Nationen bei dem Kongreß vertreten seien, die in ihren Anschauungen vielfach auseinandergingen; aber bei einem solchen Kongreß sollten sie nicht an das denken, was sie trennt, sondern an das, was ihnen gemeinsam ist, an die Uebereinstimmung in den gleichen Idealen. Daß dies auf dem Kongreß vielfach der Fall war, zeigt der erste Band der Veröffentlichungen deutlich.

Der durch alle Verhandlungen durchgehende Grundton wurde sehr schön von Professor Sadler in seiner Einleitung zu dem Bericht über die internationale Umfrage angeschlagen:

Zur wahren Erziehung, zu der Erziehung, die aufrichtige und edle Männer und Frauen bilden will, gehört die zündende Kraft des Glaubens an ein Ideal. Geistige und sittliche Zucht müssen zusammenwirken, um den Verstand gewandt und anpassungsfähig zu machen und ihn zu befähigen, daß er seine Aufmerksamkeit konzentrieren kann, daß er den Ursachen und Wirkungen mit Gerechtigkeit und Mut nachgeht, daß er verschiedene Gründe gegen einander abwägt und daß er richtige und genaue Schlußfolgerungen zieht. Aber das ist noch nicht Alles. Hand in Hand damit muß die Entwicklung der Willenskraft gehen, wenn die feine und scharfe Aufnahmefähigkeit auch zu rascher und lebendiger Tätigkeit führen soll. Die Willenskraft wird gestärkt durch umsichtige Ausbildung des Körpers und durch die Gewöhnung an das Arbeiten mit Andern und für Andere. Aber wenn ein Mensch von seiner Willenskraft den richtigen Gebrauch machen soll, so muß sie durch Grundsätze gezügelt und durch die Freiheit für den rechten Gebrauch der Freiheit erzogen werden. Sie wird entweder schwach oder roh, wenn sie nicht von dem Glauben an ein Ideal getragen und durch andere als bloße Klugheitserwägungen veredelt wird. Die verschiedenen Anschauungen von den Aufgaben der Schule können zwar nicht scharf von einander getrennt werden, da sie untereinander zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen; ebenso kann die Arbeit der Schule nicht beurteilt werden ohne Berücksichtigung dessen, was im Hause als Vorbereitung der Erziehung vorhergehen und als Unterstützung sie begleiten und was in der Werkstatt oder im Geschäft sie nachträglich befestigen muß. Aber die höchste Aufgabe der Schule bleibt doch die Mitarbeit an der Bildung des Charakters und der Erziehung zu sittlichen und geistigen Idealen.

In allen Ländern — das geht aus der Umfrage und aus den Kongreßaufsätzen deutlich hervor — zeigt sich dieselbe Erscheinung: überall erkennt man, daß die Frage der ethischen Erziehung der Kern des modernen Erziehungsproblems ist. Ueberall sieht man, wie schwierig die Lage heute ist, wo so viel neue Kenntnisse herbeiströmen und die geistigen und gesellschaftlichen Ideale in einem starken Uebergangszustand begriffen sind. Aber nirgends geben die Lehrer und Erzieher deshalb die Hoffnung auf, sondern überall ringen sie ernstlich und mutig mit den neuen Aufgaben. Die Umfrage zeigt deutlich, wie in wichtigen Punkten die Anschauungen auseinandergehen, z. B. in der Frage, wie die religiösen Motive im ethischen Unterricht verwendet werden sollen, und sie gibt eine Menge Anschauungsmaterial, aus dem man die Fülle der neuen Versuche und Verfahrungsweisen im Unterricht ersehen kann. Aber überall erblickt man dasselbe hohe Ideal als den Hintergrund der ganzen erzieherischen Arbeit. Dr. Sadler schreibt:

Unsere Umfrage zeigt, wie weit verbreitet unter denen, die zu einem Urteil in dieser Frage am besten vorgebildet sind, das Urteil ist, daß der wichtigste und einflußreichste Faktor aller ethischen Erziehung — noch wichtiger sogar als der Einfluß der Gemeinschaft, in der das Kind steht — aus der Persönlichkeit des Lehrers kommt, sei das nun Vater oder Mutter, oder ein Lehrer im engeren Sinn des Wortes, oder ein Vorgesetzter oder ein älterer Kamerad zu Hause, in der Schule oder im Geschäft. Und so schwierig es ist, diese Macht der Persönlichkeit zu analysieren, so kann man doch ihre Uebertragung zunächst und vor allem zurückführen auf einen zündenden Strahl der Sympathie und der Erkenntnis, aber ebenso auch auf den Einfluß des Beispiels, auf die ethische Kraft eines klar erfaßten Ideals und auf die praktische, wenn auch oft mehr instinktiv gewählte Art, wie der Erzieher an den Zögling herankommt . . . Das Wesentliche liegt wie gesagt in der Persönlichkeit des Lehrers, in seiner Sympathie, seinem ethischen Verständnis, in einer Art von Seelsorge, in seinem Sinn für Gerechtigkeit, seiner Herzlichkeit, seiner Selbstzucht, seiner Konsequenz und schließlich darin, daß auch er Ehrfurcht und Glauben an das Unsichtbare besitzt. Was die Dienste der Menschen, die am treuesten in diesem Beruf arbeiten, so wertvoll macht, ist nichts Geringeres als ihre innere Berufung dazu. Wir können nur dankbar sein, daß so Viele diesen Ruf hören und ihm folgen — unter ihnen, und nicht als die Geringsten, so Manche, von denen die Welt wenig erfährt — und daß jede Nation unter ihren Helden auch die unvergeßlichen Namen großer Lehrer besitzt, seien es Männer oder Frauen.

Diese Worte, die als Ergebnis der internationalen Umfrage niedergeschrieben wurden, gelten ebenso auch von dem Kongreß selbst. Ueber den Einfluß, den das kameradschaftliche Leben in der Schule auf die Entwicklung des Charakters ausübt, wurde viel gesprochen: als Hauptfaktor aber wurde allseitig die Persönlichkeit des Lehrers anerkannt. Die Frage des gemeinsamen Unterrichts der beiden Geschlechter wurde in einigen Aufsätzen behandelt, aber nicht recht gründlich diskutiert. Dagegen wurde überall der Wert der Einrichtung warm anerkannt, daß Knaben und Mädchen von den ersten Jahren an daran gewöhnt werden, in der Schule unter verständnisvollen Lehrern zusammen zu sein, und die Ansicht ausgesprochen, daß dadurch die schweren sittlichen Gefahren vermieden würden, die in Schulen, wo nur ein Geschlecht bei einander ist, so viel Unheil anrichten. Ebenso wurde von allen Seiten ernstlich verlangt, daß der Jugend über die körperliche und die sittliche Seite dieser Dinge offen Aufschluß gegeben werden müsse.

In der Frage nach dem Verhältnis, in dem die Religion zu der ethischen Unterweisung stehen solle, trat der Gegensatz zwischen dem französischen System, wie es Buisson u. A. ver-

treten, und dem der römisch-katholischen Kirche dem Kongreß deutlich entgegen, und die Ansicht, daß reine Ethik, frei von jeder religiösen Sanktion, gelehrt werden solle, fand Verteidiger unter englischen und deutschen Lehrern. Die bei den Engländern überwiegende Anschauung, daß ethischer und religiöser Unterricht zusammengehören und daß die stärkste Kraft des sittlichen Appells auf den Triebfedern des religiösen Glaubens beruhe, wurde von den Bischöfen von Southwark und Hereford ausgesprochen und fand beifällige Annahme.*) Bemerkenswert war in der Diskussion die Rede eines Japaners, der Folgendes ausführte. In Japan gebe es nur ethischen Unterricht, völlig losgelöst von den Lehren jeder Religion; aber dieser reine Moralunterricht habe tatsächlich eine starke religiöse Stütze in der tiefen Ehrfurcht, die dem Kaiser und dem kaiserlichen Erlaß über die ethische Erziehung vom Jahre 1890 gezollt werde. Dieser Erlaß werde in den Schulen mit derselben Verehrung gelesen wie in christlichen Ländern die Bibel.**)

Der Kongreß wird sicher den Ausgangspunkt für künftiges Fortschreiten bilden. In der letzten geschäftlichen Sitzung wurde beschlossen, einen zweiten internationalen Kongreß im Jahre 1912 zu halten, wenn das Komitee, das auch den Ort des neuen Kongresses bestimmen soll, nicht ein früheres Datum beschließt. Die zweiten Vorsitzenden und die Mitglieder der Einzelausschüsse, deren Namen in den Kongreßveröffentlichungen gedruckt sind, wurden wiedergewählt und ein besonderer Arbeitsausschuß gebildet, der unter Leitung des allgemeinen Komitees wirken und sich selbst ergänzen soll. Ihm gehören an: Professor M. E. Sadler, Leon Bourgeois, Professor Wilhelm Förster, Frau Bryant, Professor Adamson, Harrold Johnson und Gustav Spiller.

V D Davis

---

## Christentum und Spinozismus

Unter diesem Titel sei es gestattet, einige Gedanken auszusprechen, die durch die Eisenacher Verhandlungen über Monismus und Monotheismus angeregt worden sind. Professor Wernle hatte in der Besprechung des Wobberminschen Vortrags die Frage nach den produktiven Elementen der monistischen Denkart aufgeworfen; aber die Debatte ging andere Wege, und Wernles Frage fiel unter den Tisch. Ich möchte versuchen, die Antwort nachzuholen. Freilich gehe ich dabei von der Voraussetzung aus, daß man den Strom an der Quelle aufsuchen müsse und, um die Werbekraft des monistischen Denkens zu erproben, seine ursprüngliche Gestalt im Spinozismus vor Augen haben. Der Strom des Monismus, wie er heute fließt, ist vielfach von einer Flachheit, die es verbietet, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Aber Spinoza schon hat das Große und Bewegende des Alleinheitsgedankens mit unvergleichlicher Souveränetät erfaßt. Und was die Besten unter seinen Nachfolgern uns heute zu sagen haben — ich denke an die idealistische Gruppe der Fechner, Hartmann, Drews, die auch gegen eine Verständigung mit dem Christentum nicht gleichgiltig sind — ist doch nur ein Nachklang jener volleren Töne, mit denen er die Geister mächtig aufgeregt hat: sie stammeln alle; er redet.

Wenn ich mich frage: wie ist es möglich, daß ein Christ der Gegenwart, auf dem Boden des Evangeliums, in Spinozas Gedankenkreis eingeht? so finde ich drei feste Punkte, die den Uebergang vermitteln. Sie ragen wie Inseln aus dem Ozean der Spekulation, auf denen das Christentum sich anbauen kann.

Erstens die Spinozistische Ehrfurcht. Sie fließt aus Spinozas Gottesbegriff. Der alte Streit, ob Personalismus oder Pantheismus, greift nicht in diesen Zusammenhang. Die Christliche Welt hat oft genug darüber verhandelt, und noch zuletzt hat Wobbermin in seinem Vortrag alle prinzipiellen Gesichtspunkte, die zu einer Entscheidung führen können, klar und scharf herausgehoben.***) Wir wissen, daß der christliche Gottesbegriff den wertvollsten Bestandteil des Pantheismus, nämlich den Immanenzgedanken, durch seine Herkunft in sich trägt. Und wir wissen ebenso, daß die Möglichkeit einer vertrauensvollen Hingabe, mit andern Worten der Glaube, einen personalistischen Gottesbegriff als seine Konsequenz erfordert. Wobei freilich vorbehalten bleibt, daß der Ton nicht so sehr auf der angezeigten Existenzform liegt, als in dem so umschriebenen Wertgefühl, das der Christ mit dem Gottesgedanken verbindet und für dessen befriedigende Ausprägung uns keine bessere Erkenntnisform zur Verfügung steht.

Ich möchte einen andern Punkt hervorheben. Der Grundgedanke des Spinozismus ist die Immanenz der Dinge in Gott. Alles, so lesen wir bei Spinoza, ist in Gott, und alles Geschehen richtet sich nach den alleinigen Gesetzen der unendlichen Gottesnatur und folgt aus der Notwendigkeit seines Wesens. Die Immanenz ist bisweilen so aufgefaßt worden, als brauche man die Dinge nur zusammenzulegen und in ihrer Gesamtheit anzuschauen, um die Gott-Substanz Spinozas zu haben. Unmöglich ist diese Auslegung nicht. Spinoza hat selbst durch die Gleichung Deus sive natura**) die übrigens nicht in der Ethik steht, in gewissem Sinne den Grund dazu gelegt. Aber einem schärferen Auge kann nicht entgehen, daß er seinen Gottesbegriff in Wirklichkeit viel tiefer verankert hat. Lebendiges Leben, ununterbrochene, ewige Tätigkeit ist die Wurzel des Spinozistischen Gottesbegriffs, Dei actuosa essentia***) der Angelpunkt seiner Philosophie. Gott ist die schöpferische Urkraft des Alls, Wesensgrund und Kern der Erscheinungen. Alle Dinge haben in ihm ihren Lebensgrund und ihre Lebenstiefe. „Spinoza beweist nicht das Dasein Gottes: das Dasein ist Gott." †) Jedes Wirkliche wird für den, der die Welt mit seinem Auge sieht, zu einer Kundgebung und Manifestation des Göttlichen. In den endlichen Dingen wirkt und schafft die unendliche Lebensfülle der Gottheit. So muß Spinoza verstanden werden; nicht Einlegung fremder, sondern Auslegung seiner eigensten Gedanken weist diese Erkenntnis auf. Alle Wesen ruhen in Gott, werden und vergehen als transitorische Erscheinungen seiner allmächtigen Kausalität; die ganze Mannigfaltigkeit der Dinge ist Funktion des Einen, das in Allem lebt und doch von Keinem erschöpft wird. Gott der lebendige Quell alles Seins, ewige Ordnung die Norm seines Wirkens, unverrückbar der stetige Gang der seine Tiefen enthüllenden Welt, Abhängigkeit das Grundgefühl aller endlichen Wesen: so weckt Spinoza, wie kaum ein zweiter Denker, die Ehrfurcht, den Grundton aller wahrhaftigen Frömmigkeit. Ehrfurcht vor dem Göttlichen, von dem wir ausgegangen sind. Ehrfurcht vor dem Göttlichen, das uns umwölbt. Und endlich die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, zu dem wir zurückstreben, wenn unsere wahre Bestimmung uns aufgegangen ist. Es gibt keinen ärgeren Frevel für Spinoza, als die ehrfurchtslose Haltung eines hochmütigen Individualismus, der das Ich in den Brennpunkt des Daseins rückt und in der Gottheit den Schatten sieht, den das Ich auf seiner Weltwanderung mit sich führt.

Zweitens das Spinozistische Lebensgefühl. Der Charakter der Einheit geht aus dem Weltbild in die persönliche Lebensführung ein. Dazu bedarf es der Ueberwindung des Scheines, der diese Einheitsrichtung hemmt. Die Sinneserfahrung mit ihren Täuschungen und Trugbildern wird als Quelle des Irrtums erkannt. Zuerst theoretisch, aus der Erwägung, daß eine Welt des Werdens und Vergehens, der Dauer-

---

*) Vgl. unten Kleine Mitteilungen. D H

**) Dieser Erlaß hat etwa die Länge einer halben Spalte der Christlichen Welt und wird einmal im Jahr, am Geburtstag des Kaisers (3. November) in den Schulen verlesen — man sieht da leicht, was von dem echt japanisch oberflächlichen Vergleich mit der Geltung der Bibel bei uns zu halten ist. Die angebliche religiöse Verehrung des Kaisers ist eine bloße Phrase: dieselben Leute, Parteien und Zeitungen, die von dieser Verehrung geradezu triefen, sind politisch Gegner des Konstitutionalismus und Vertreter des Parlamentarismus, d. h. sie wollen dem so verehrten Kaiser und seiner von den Göttern stammenden Dynastie möglichst wenig wirkliche Gewalt lassen. Hier stößt Urältestes und Modernstes am schärfsten zusammen.
Anm. des Uebersetzers (M C)

*) Wobbermins Vortrag über „Monismus und Monotheismus" wird in der Zeitschrift für Theologie und Kirche erscheinen, Januarheft 1909. D H

**) Gott oder Natur, Gott so viel als Natur. D H

***) Gottes tätiges Sein. D H

†) Goethe an Jacobi, den 9. Juni 1785.

losigkeit und des Unbestands, in der ein Modus den andern jagt, mit einem Worte die Welt der Sinne, in Gott keine Daseinsmöglichkeit haben, also auch durch ihn nie wirklich werden kann. Dann in Bezug auf das tätige Leben. Auf einem so vulkanischen Boden sich anzubauen ist Widersinn. Es muß zu grenzenloser Verwirrung führen. Gottlos im eigentlichsten Sinne, wie dieses Weltbild, ist die zugehörige Lebensform. Um die Erscheinungen richtig zu sehen, muß man sie in ihrem Zusammenhang mit Gott auffassen. Es ist der Intellekt, der diese Einsicht hervorbringt, den wahren Bestand der Dinge entdeckt und dadurch den Grund legt zu einer neuen, durchsichtigen Lebensordnung. Der Zwiespalt einer doppelten Welt, der jede stetige Entwicklung hemmt, indem wir ruhelos von der einen in die andere geworfen werden, ist an der Wurzel ausgetilgt. Aus den Trümmern der zerschlagenen Zweiheit steigt die neue Einheit empor; die Intellektualwelt ist als die Heimat und Pflanzstätte des Geistes entdeckt. In ihr zu wirken und tätig zu sein, ist seine eigentümliche Bestimmung. — Wer durch die Klarheit geordneten Denkens seinem Ursprung aus Gott näher gerückt ist, wird die Grundlosigkeit alles leidenschaftlichen Strebens inne, das nie zur Ruhe kommen kann, weil es ziellos nach tanzenden Schattenbildern jagt. Es vollzieht sich ein Umschwung. Der Fortschritt in der Erkenntnis wird ein Fortschritt in der Gesinnung. Die Einsicht in den Grund der Welt und unsers eigenen Wesens *befreit*. Die sittliche Tüchtigkeit wird rege. Erst wurden wir gewollt, jetzt wollen wir selbst. Wühlen in den Affekten des Trieblebens ist stückweises Zerfallen an die Welt. Zucht der Sinne durch die Macht des Gedankens führt zu geistiger Sammlung und Kraft. Die Großheit des Universums nachzubilden, wird Inhalt und Ziel der Lebensführung. Sind die Gegenwirkungen hinweggeräumt, durch die ein haftendes, unklares Streben uns an das Kleine und Kleinliche fesselt, so werden die großen Motive frei, in denen der Geist sich selber findet und seine Dignität entfaltet. Der Wille zum Guten wird durch die *Freude* am Guten entzündet, nicht mehr durch fremde Beweggründe bestimmt. Das Quälende und Unfreie einer abgenötigten Sittlichkeit erliegt dem freien Zuge des Geistes, der sich innerlich zum Guten bestimmt hat und nun einen mächtigen Aufschwung nimmt, um alle Zerflossenheit auszutilgen und die eingenommene Richtung auf das Hohe und Ungemeine festzuhalten und fortzuleiten. Die Furcht, das Element der gebundenen Geister, die Quelle aller Unfreiheit, ist durch den Vernunftaffekt besiegt, die Furcht im Leben und die Furcht vor dem Tode. So bildet sich aus dem intellektuellen Einheitsstreben ein hochgespanntes Lebensgefühl, das die Kantische Lebensstrenge mit Goethischer Lebensweite verbindet und das durch seine ethische Klangfarbe trotz starker metaphysischer Nebenklänge an einige und vielleicht die größten Forderungen des Evangeliums erinnert.

Endlich die *intellektuelle Gottesliebe*. Ich brauche nicht viel darüber zu sagen. Sie ist der Schlußstein des ganzen Gefüges, der Ruhepunkt einer großen Bewegung. Sie knüpft sich an das ergreifendste Erlebnis, das Aufleuchten des Ewigen in der Zeit, der göttlichen Klarheit im Weltgetriebe. Die abstrakte Denkkraft erreicht es nicht; aber im intellektuellen Streben gereift, bildet der Geist seine Kräfte allmählich zu diesem Hochberuf hinan. „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." Zu solchem Schauen soll es kommen, wenn auch der Weg nicht gradlinig, wie im Evangelium, sondern erst über die Erkenntnis durch die Gesinnung geht. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis." Die Schatten des Endlichen treten zurück. Quellen des Göttlichen brechen auf, und hinter den Bergen schimmert es hell vom Morgenglanz der Ewigkeit. Sub specie aeternitatis! Es ist, als ob der monumentale Stil der Ethik an diesem geheimnisvollen Punkte noch monumentaler würde. Die intellektuelle Gottesliebe ist höchstes Glück und Seligkeit, ewig wie ihr Gegenstand. Sie fragt nicht, ob Gott wieder liebt, sie kann sich nie in Haß verkehren. Ehrfurcht bildet sich zur Andacht empor, und die gesammelte Stimmung ist — Ruhe in Kraft, Ahnung und Vorgefühl des Gottesfriedens, in dem die Seele sich selber findet.

Ich fasse zusammen. Nicht die Spinozistische Doktrin zu verfechten, ihre Schwächen und Unstimmigkeiten zuzudecken, ist meine Absicht gewesen. Ich glaube auch die Punkte zu sehen, wo die Wege sich deutlich scheiden. Der schroffe Determinismus, der den Zielgedanken erdrückt, und zu dem sich bei Spinoza mindestens Ansätze finden, ist uns ebenso unannehmbar, wie die Wegräumung des Bösen aus der Welt als einer bloßen Limitation. Schelling hat einmal fein bemerkt, daß diese Betrachtung allenfalls das niederträchtige und gemeine Böse erkläre, nicht aber das Böse in seinen großen Erscheinungen, wie es sich in der Weltgeschichte mit der höchsten Energie und Vortrefflichkeit verbindet. Dem werden wir unbedingt zustimmen. Ferner, der Vorsehungsglaube hat bei Spinoza keinen Raum, und das Gebet mußte ihm als eine Absurdität erscheinen. Und die Geschichte? Und Jesus Christus, mit seiner Botschaft für die Armen am Geist? Auch das ist klar, daß der mächtig aufstrebende Intellektualismus Spinozas in Spannung tritt zum Christentum, das den Menschen an der Willensseite zu fassen sucht.

Dennoch bleibt der Einklang der Stimmungen und verbindet im Gefühl, was in der Reflexion auseinanderfällt. Der Spinozistische Dreiklang ist doch eine hohe Sache. Und wir wären nicht Christen, wenn wir mit denen die Gemeinschaft brächen, denen diese Klänge heilig sind und die sich nicht scheuen, es auszusprechen, daß sie in erhöhten Stunden Spinozas Ethik wie ein Andachtsbuch lesen. *Heinrich Scholz*

---

## Vom Duell

1

Die Nachricht, daß es zwischen Graf Zeppelin und Major Groß (nicht Parsefal, wie in Nr. 43 angenommen) zum Duell kommen könnte, hat die Gemüter doch hier und da erregt. Mit Recht. Denn wiewohl man nichts Genaues wußte, weder über die Ursache, noch über den Gang des Ehrenhandels, so mußte man dies Duell für möglich halten. Und wenn es möglich war, dann war auch jeder Ausgang möglich.

Nun ist es zu dem Duell nicht gekommen. Also auch zu keinem unerwünschten Ausgang. Aber prinzipiell macht das keinen so großen Unterschied. Wir nehmen als gegebene Tatsache an, daß eine Forderung stattgefunden hat, oder doch ein Ehrenrat von solchen, die das Duell unter Umständen für unvermeidlich hielten, in Anspruch genommen worden ist. Von zwei für unsre Nation heute so wichtigen, in der Achtung und Liebe der Nation so hochstehenden Männern. Und die Herrschaft der Duellsitte unter uns steht in ihrer ganzen Macht vor unsern Augen.

Einer sagte, als man auf die Affäre zu reden kam: „Zeppelin braucht sich nicht zu schießen, denn er steht vor dem Feind." Merke: der Ehrenkodex will, daß Offiziere, die vor dem Feind stehen, sich nicht duellieren. Darin ist Vernunft. Aber stehen wir nicht immer vor dem Feind? Hat das Leben eines Menschen, der etwas wert ist, nicht immer den Wert, daß man es nicht unnötig aufs Spiel setzen darf? Unnötig! das wäre doch dann der Fall, wenn ich so reich an Ehre bin, so brauchbar, so unentbehrlich zur Erfüllung meiner Pflichten, daß es einer Wahrung meiner notorischen Ehre unter keinen Umständen bedarf. Bewährte, tüchtige, im vollen Wirken stehende Männer dürften sich nicht schlagen. Nur nichtsnutzige oder doch zweifelhafte Existenzen, die hätten es nötig.

Aber um die Ehre handelt es sich ja gar nicht. Sondern um die Standesehre.

2

Durch die Zeitungen läuft gleichzeitig folgender Fall.

Ein junger Leutnant, der den Namen unsers großen Kanzlers trägt, kommt beim Aussteigen aus der Elektrischen in Konflikt mit einem Journalisten. Ursache: der Journalist drängt den vor ihm stehenden, übrigens in Zivil befindlichen Offizier. Dieser dreht sich um und sagt: „Wollen Sie sich nicht etwas zurückhalten? Ich trete auf das Kleid der Dame. Immer der Reihe nach!" Der Journalist schimpft den Offizier; auf

der Straße setzt sich der Wortwechsel fort, der Offizier fordert und bekommt einen Faustschlag gegen den Kopf. Am selben Abend noch zeigt der Journalist den Vorfall beim Generalkommando an, wobei er sich noch rühmt den Offizier geschlagen zu haben, und zugleich wahrheitswidrig mitteilt, daß er von diesem nicht gefordert worden sei. Eine unglaubliche Gemeinheit. Der Leutnant aber wird mit schlichtem Abschied entlassen, da er sich nicht auf standesgemäße Weise Genugtuung verschafft habe. Der Journalist bekommt 1 1/2 Jahre Gefängnis; aber der Leutnant bleibt kassiert.

Es ist offenbar dem Leutnant nicht gelungen, für seine rechtzeitige Forderung den Beweis zu führen. Sonst hätte man doch ihn nicht verabschieden können! Aber klar ist auf alle Fälle: um seine Ehre handelte es sich nicht, sondern nur um seine Standesehre. Daß er der Dame, die vor ihm aus dem Wagen stieg, nicht aufs Kleid treten wollte, daß er dem nachdrängenden Herrn Geduld zumutete, war nichts Unehrenhaftes, und wie sehr das Gericht bei dem ganzen Rencontre die Schuld auf Seiten des Gegners erkannte, zeigt die überaus hohe Gefängnisstrafe, mit der es diesen belegte.

3

Alle Betrachtungen, die das einzelne Duell isolieren, sind völlig unnütz. Da sind Umstände und Temperament verschieden, und je nachdem wir die Menschen und die Dinge kennen, werden wir uns empören oder verzeihen. Das, was unsres Nachdenkens und unsrer Bearbeitung immer wieder wert ist, ist das Duell als Institution, ist die Duellsitte.

Sie aber ist die Sitte eines bestimmten Standes. Niemand verlangt von mir als Pfarrer, daß ich mich schieße. Im Gegenteil. Niemand verlangt es von mir als Professor. Das ist merkwürdig genug. Sind Professoren nicht auch Akademiker? sind sie nicht satisfaktionsfähig? und also auch verpflichtet Satisfaktion zu geben? Zuweilen kommt es ja wohl in diesen Kreisen zu einer Forderung. Aber selten genug. Zwischen Zeppelin und Groß soll es sich um einen Prioritätsstreit gehandelt haben. Wenn alle Prioritätsstreitigkeiten unter Professoren mit der Pistole ausgefochten werden sollten, würden sich manche Fakultäten schnell lichten. Es ist, wie wenn in dieser Hinsicht noch nachwirkte, daß die Gelehrten alle einst zum Stande der Kleriker zählten.

Es ist schwer, den Stand zu umschreiben, dessen Ehre zu ihrem Schutze das Duell verlangt. Es ist der Stand derer, die den (ungeschriebenen) Ehrenkodex anerkennen, die sich, wenn die Bedingungen gegeben sind, schlagen. Idem per idem, d. h. es kommt auf ein analytisches Urteil hinaus: das Duell steckt im Prädikat, weil es im Subjekte steckt, und umgekehrt.

Nicht daß die Männer dieser Gesellschaftsschicht darauf auswären, Duelle zu haben. Solche Individuen sind ganz selten. (Von studentischen Mensuren sehen wir hier ab.) Und ehrengerichtliche Bemühungen suchen mit Erfolg im Einzelfall das Duell abzuwehren, suchen die Ausübung der Sitte einzuschränken. Aber die Basis auch der ernstesten Bemühungen dieser Art ist die Anerkennung des Duells, der Duellsitte und Duellbereitschaft als unentbehrlichen Symbols der Standesehre.

Auch nicht auf Ausbreitung der Duellsitte in andre Menschenkreise hinein sind diese Kreise bedacht. Wie man sonst etwas, das man für gut erkennt, ausbreiten möchte. Im Gegenteil: zum Werte des Duells gehört es, daß Menschen, die nicht gleichen Standes sind, das Duell ablehnen oder zum Duell nicht zugelassen werden. Das Duell würde, wenn es allgemein würde, sofort seinen Wert, seinen Sinn verlieren. Es würde nicht mehr der Standesehre dienen, und diese allein bedarf des Duells.

Es gibt eine Internationale Anti-Duell-Liga. Ihr deutscher Zweig zählt zur Zeit 2231 Mitglieder.*) Die Bedeutung dieser Ziffer würde allein daraus erhellen, wenn man wüßte, wie viele von den Mitgliedern der Liga zugleich Mitglieder des Standes sind, der vom Duell lebt. Die meisten Mitglieder der Liga aus dem Adel usw. sind ohne Zweifel Katholiken.

*) Generalsekretär ist Herr M. Schmits in Köln, Volksgartenstraße 21.



Die katholische Religion steht mit ihrer ganzen Autorität wider das Duell. Für uns Protestanten fällt es in das Gebiet der persönlichen Freiheit, ist Gewissenssache.

Da ist es nun eine ernste Beobachtung, daß der Stand der Satisfaktionsfähigen und zum Duell Verpflichteten bei uns in Deutschland fortwährend in der Zunahme begriffen ist. Durch das Reserveoffizierstum. Nicht die Duelle vermehren sich damit. Aber die Zahl der Menschen, die durch das Merkmal der Duellsitte sich abheben von dem übrigen Teil der Nation.

Man sage nicht, das soziale Moment sei nur ein begleitendes am Duellproblem. Es ist schlechterdings der Kernpunkt.

R

## Soziale Literatur

### 3. Sozialpsychologie

Wieder ein neuer Zweig wissenschaftlicher Untersuchung. Vielleicht bloß ein Name mehr in der Reihe der gelehrten Ausdrücke? Vielleicht eine beabsichtigte Sensation? Vielleicht eine ernsthafte Untersuchung der um uns wogenden Flut wirtschaftlichen gesellschaftlichen Lebens?

Ja es ist wirklich eine ernsthafte Arbeit, die in diesen Bändchen der Sammlung „Gesellschaft“ steckt, welche Martin Buber in außerordentlich rascher Folge herausgibt. (Literarische Anstalt Rütten und Loening, Frankfurt a. M. Jedes Bändchen ca. 100 Seiten, 1,50, gebunden 2 Mk.)*) Fast möchten wir sagen, mit kinematographischer Geschwindigkeit und Sicherheit schreiten da die Gestalten und Formen des gemeinsamen Lebens auf uns zu. Zuerst in der Ferne ganz undeutlich sich abhebend, und dann rasch auf uns zueilend und mit riesengroßer Lebendigkeit aus dem Rahmen heraustretend, um rasch wieder auf einem andern Bild in anderer Gestalt zu erscheinen. Wir haben schon einmal in der Christlichen Welt auf diese verdiente Sammlung hingewiesen. Sie ist es wert, daß wir im Zusammenhang darauf zurückkommen.

Das moderne Leben erscheint in blendender Fülle. Es verlangt gebieterisch vom Menschen, daß er es beherrsche, will er darin nicht untergehen. Dazu bieten sich zwei Wege. Der eine ist der philosophische. Von wenigen Grundbegriffen aus wird mit der sittlichen Stärke, deren das Denken fähig ist, das große Ganze des Lebens zu umspannen gesucht. Der andere ist der impressionistische. Durch möglichst lebhafte Darstellung der geistigen Atmosphäre, welche sich um die verschiedenen einzelnen Arbeitsgebiete des praktischen Lebens legt, wird ein Stimmungsbild erzeugt, dessen Gehalt unmittelbar zur mitlebenden Seele redet, weil auch diese selbst in den gleichen Tönen schwingt, welche aus der umgebenden Welt erklingen. Zu der letzteren Art von Darstellung rechne ich die vorliegende Sammlung. Das ergibt sich schon aus den Titeln der einzelnen handlichen Bändchen. Das Proletariat, die Religion, die Politik, der Weltverkehr, die Zeitung, der Arzt, der Streik, der Architekt, die Schule, der Krieg, das Parlament, das Warenhaus, die Sprache, der Handel, die Kolonie, die Sitte, das Dorf, die Revolution, die geistigen Epidemien, die Geschlechter, das Theater, die Eisenbahn, die Kirche, das Verbrechen u. s. f. Man würde diese Einzeldarstellungen mißverstehen, wollten sie nicht sämtlich einem gemeinsamen Zwecke dienen. Dieser liegt eben in der Heraushebung der psychischen Wirkungen, welche von der modernen Lebensgestaltung auf den Einzelnen ausgehen und von denen sie selbst wieder getragen wird. Das Fluidum des wirtschaftlichen Lebens findet seine Erklärung nur in dieser ständigen Wechselwirkung von äußerem und innerem Lebensstil.

Gehen wir an die einzelnen Schriften heran. In seiner bekannt geistreichen Weise, die dem Gegenstand immer neue Seiten abzugewinnen weiß, bespricht Simmel die Religion. „Wie nicht die Erkenntnis die Kausalität schafft, sondern die Kausalität die Erkenntnis, so nicht die Religion die Religiosität, sondern diese die Religion.“ Natur und Schicksal bilden die Gegen-

*) Die Bändchen erscheinen seit 1906, tragen aber keine Jahreszahl — warum nicht? Sollen sie dadurch weniger leicht veralten?
D H

standswelt des Glaubens. Vor Allem fließen die Quellen der Religion in den Beziehungen des Menschen zur Menschenwelt. Gerade um ihrer bestimmten Kraft und Tiefe willen steigern sich eine Reihe von solchen sozialen Verhältnissen zu religiöser Bedeutung. Fein wird das Unsoziale und Unreligiöse des Buddhismus in Gegensatz gestellt zu den jüdischen, griechischen und römischen Religionen, die ohne soziale Bindung des Einzelnen in Kult, Opfer, Gebet gar nicht denkbar sind. Simmel sieht in der Analogie des sozialen und religiösen Verhaltens nicht eine zufällige Gleichheit von einander unabhängiger Erscheinungen, sondern die Einheit einer seelischen Kategorie. Immanenz und Transszendenz sind nur verschiedene Anordnungen desselben Stoffs. Darauf wird die Probe gemacht an den religiösen Begriffen des Gottesglaubens und der Einheit, und gerade hier entfaltet Simmel die ihm eigentümliche reiche Kunst des Zusammensehens der verschiedensten Erscheinungen auf getrennten Lebensgebieten.

Schweninger schreibt über den Arzt mit einem oft erquickenden, manchmal aber übertriebenen Haß gegen die Zunft, über die gesunden und kranken Menschen. Es gibt keine Krankheit, sondern nur kranke Menschen; es gibt nur eine Heilkunst, nicht eine Heiltechnik. — Willy Hellpach schildert die geistigen Epidemien. Bewirkende und heilende Macht der Einredung, Einfühlung, Eingebung werden geschildert, um damit dem bloßen Wort „Suggestion“ Saft und Fleisch zu verleihen. Die Darlegung ist besonders darum so lehrreich, weil sie der Schwierigkeit des Stoffs nicht mit ein paar Schlagworten Herr werden will, sondern lieber unerklärte Wegstrecken anerkennt und die Aufgaben für die Forschung präzisiert.

H. v. Gerlach gibt in dem Band das Parlament eine sehr dankenswerte, ruhige und kenntnisreiche Einführung in das Wesen des Parlamentarismus. Imperative Mandate, Obstruktion, Fraktionswille, Sinn der Majorität, Wahlrecht, Berufspolitiker, Gesetzgebung — wie Wenige wissen heute mitten drin im politischen Leben über diese Funktionen, ihr Recht und ihre Tragweite Bescheid! Gegenüber der politischen Phraseologie tut es gut, sich an der Hand solchen Buches die einfachen Voraussetzungen des parlamentarischen Arbeitens klar zu machen. — Sombart, Das Proletariat: als Proletarier wird jeder Arbeiter bezeichnet, der in einem kapitalistischen Unternehmen gegen Lohn beschäftigt ist — eine freilich bedenkliche Definition. Die temperamentvolle Art der Darstellung, die alle Sombartschen Ausführungen auszeichnet, bewährt sich auch in dieser Skizze, wenngleich die methodische Sicherheit zu wünschen übrig läßt.

Paul Göhre führt uns in das Warenhaus. Vor allem zeigt er uns Wertheim. Ich habe mich gefreut, daß es gerade ein alter Theologe ist, der für dieses vornehme Geschäft, für diese Neuschöpfung auf kommerziellem Gebiet so viel Sinn und Verständnis, fast Begeisterung besitzt. Und ich habe mich auch gefreut, daß meine Beurteilung des Warenhauses in meinem Buch über Ethik und Kapitalismus, die mir manche Feindschaft eingetragen hat, sich durchaus hiernach rechtfertigt. Man muß einmal so ein Haus mit neugierigen volkswirtschaftlichen Augen prüfen, um zu sehen, wie die moderne Zeit unwiderstehlich vorwärts rückt.

Gurlitt schreibt über die Schule und vertritt darin seine bekannten Erziehungsideale. — David erklärt uns fein und gewandt Werden und Bedürfnisse der Zeitung. Wir schauen in den geheimen Seelenaustausch zwischen Publikum und Journalisten hinein; ganz neue Werte und Anschauungen erstehen da. Gerade die Bedeutung der Presse für die moderne Sozialpsychologie gehört zu dem Wichtigsten und Eindringendsten, was man sich klar machen muß. — R. Calwer zeichnet ein sehr anregendes Bild vom Handel, in all seinen verschiedenen Typen und Wechselwirkungen vom Hausierer bis zum Großkaufmann und vom Kramladen bis zum Warenhaus. Die kritischen Bemerkungen treffen meist den Nagel auf den Kopf. — Mauthner plaudert über die Sprache. Aber sein Plaudern ist eine tiefernste Kritik einer oberflächlich philologischen Erfassung der Sprache; er greift in die Tiefe und versucht die völkergeschichtlichen Zusammenhänge der Wortbildung zu belauschen, unbarmherzig gegen alles Verkünstelte und Theoretisierende, warm mitfühlend mit dem in Wort und Rede pulsierenden Leben.



Karl Scheffler behandelt den Architekten und führt uns in die Reformbewegung im Architektenberuf, für Viele ein unbetretenes Land. „Den einzigen Weg aus dem Labyrinth des Verkehrten und der Entartung kann ein prägnanter sozialer Wille weisen, der über das Kapital Macht gewinnt und selbst Bauherr und Bodenspekulant wird, weil er die alles regelnde Nachfrage in Person ist.“

Unmittelbar in die Massenpsychologie führt Landauer in dem Bändchen über Revolution. Freilich erwartet man zunächst etwas Anderes, nämlich eine Beschränkung auf erschöpfende Analyse der Revolutionen und ihrer gemeinsamen Merkmale. Statt dessen wird eine Darstellung der geistigen Strömungen besonders seit dem Mittelalter gegeben. Diese Erweiterung bedeutet wirkliche Vertiefung, um so mehr als besonders die Literatur der Monarchomachen nicht vielen Menschen bekannt ist; wir haben auch ganz neue Tatsachen über Etienne de la Boëtie und Languet kennen gelernt. Die ganze Darstellung hält sich zwar nicht frei von schillernden und bedenklichen Geistreichigkeiten, eröffnet aber weite Perspektiven, verlangt ein gründliches Studium und gehört zu den besten Bändchen der Sammlung. — Am höchsten stellen wir den Staat von Franz Oppenheimer. Glatt und klar geschrieben, knapp zusammengefaßt, mit weitem Umblick und tiefem Verständnis für die soziologischen Triebfedern, Alles eingetaucht in den Geist rücksichtslosester Wahrhaftigkeit. Sozialethiker und Politiker, Geistliche und Lehrer können aus diesem Buch unendlich viel lernen. Es zerstört viele liebgewordene Ideale; trotz Alledem und vielleicht gerade deshalb geht eine gesundende Luft von diesen Darlegungen aus, die freilich vielen, auch berechtigten, Widerspruch mancher Historiker hervorrufen werden.

Rohrbach ist in unsern Kreisen so bekannt, seine eindringende Sachlichkeit so geschätzt und sein koloniales Verständnis so durch eigene Anschauung gestützt, daß wir über seine Kolonie kein Wort zu verlieren brauchen.

Alles in Allem begrüßen wir diese Sammlung mit Freuden. Man wird mit vielen einzelnen Gedankengängen sich hart auseinandersetzen müssen. Aber eben dieser Zwang zur Antwort auf neue Fragestellung wirkt äußerst anregend. G. Traub

## Verschiedenes

**Noch einmal zur rechtlichen Stellung der Gemeinschaften.**

In Nr. 39 und 42 hat Schian die rechtliche Stellung der Gemeinschaftsbewegung behandelt und dabei auch die beiden kürzlich ergangenen Beschlüsse des Kammergerichts erwähnt. Es scheint nun, als ob diesen Beschlüssen vielfach eine prinzipielle Tragweite beigelegt wird, die sie nicht haben.

Der Fall war folgender. Vor acht Jahren gründete eine Anzahl von Personen das Evangelische Gemeinschafts-Schwesternhaus, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitze in Vandsburg. (Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist eine Art vereinfachter Aktiengesellschaft.) Die Gesellschaft wurde in das Handelsregister eingetragen und erlangte damit Rechtsfähigkeit, also im Wesentlichen dasselbe, was man auch als Korporationsrechte bezeichnet, namentlich auch das Recht, auf den Namen der Gesellschaft Grundstücke zu erwerben. Im Statut (Gesellschaftsvertrag) war als Zweck der Gesellschaft angegeben: „Kranken-, Armen-, Gemeinschaftspflege und Evangelisation, sowie Errichtung von Gebäuden, welche diesen Zwecken dienen.“ Später wurden die Worte „Gemeinschaftspflege und Evangelisation“ durch Statutenänderung gestrichen. Neuerdings kam in Frage, ob die Gesellschaft nicht im Register zu löschen sei, weil sie in Wahrheit eine Religionsgesellschaft sei und deshalb nach Artikel 13 der Preußischen Verfassung nur durch ein besonderes Gesetz Korporationsrecht erlangen könne. Das Kammergericht hat nun entschieden, daß die Löschung nicht ohne Weiteres stattfinden könne. Als Religionsgesellschaft im Sinne der Preußischen Verfassung würde die in Rede stehende Gesellschaft nur dann anzusehen sein, wenn sie sich gesondert von der Landeskirche, also mit eigener kirchlicher Verfassung, zur öffentlichen Ausübung des Gottesdienstes verbände. Daß dies der Fall sei, gehe weder aus dem ursprünglichen, noch aus dem abgeänderten Statut (Gesellschaftsvertrag) hervor. Die Löschung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung von Amts wegen sei aber nur dann zu veranlassen, wenn der urkundliche Inhalt des Gesellschaftsvertrags dazu eine Handhabe biete.

Aehnlich liegt der Fall mit dem „Bruderverein“.

Ausdrücklich abgelehnt hat das Kammergericht die Entscheidung darüber, ob etwa im gegebenen Falle die Voraussetzungen für eine Auflösung der Gesellschaft gemäß §§ 61, 62 des Gesetzes, betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, vorliegen. In Frage könnte

wohl nur folgende Bestimmung kommen: „Wenn eine Gesellschaft das Gemeinwohl dadurch gefährdet, daß die Gesellschaften gesetzwidrige Beschlüsse fassen oder gesetzwidrige Handlungen der Geschäftsführer wissentlich geschehen lassen, so kann sie aufgelöst werden." Die Entscheidung müßte im Verwaltungsstreitverfahren stattfinden; dabei würden selbstverständlich auch andere Ermittlungen und nicht nur der urkundliche Inhalt des Gesellschaftsvertrags in Betracht kommen. Ob ein solches Verfahren Aussicht auf Erfolg hätte, kann hier dahingestellt bleiben. Eine Auflösung der Gesellschaft auf diesem Wege würde selbstverständlich auch die Löschung im Handelsregister nach sich ziehen.

Und ferner. Das Kammergericht hat nur entschieden, daß die Gesellschaft, weil sie einmal eingetragen sei, nicht ohne Weiteres gelöscht werden könne. Handelt es sich aber um die Neueintragung einer solchen Gesellschaft, so ist die Prüfung des Richters nicht auf den urkundlichen Inhalt des Gesellschaftsvertrags beschränkt, sondern er kann auch sonstige Ermittlungen vornehmen und seiner Entscheidung zu Grunde legen. Die Eintragung einer Gesellschaft, welche gesetzlich nicht eingetragen werden darf, kann nicht etwa dadurch herbeigeführt werden, daß im Gesellschaftsvertrag ein anderer, als der wirkliche Gesellschaftszweck angegeben wird.

Endlich hat sich das Kammergericht mit der Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen eine Eintragung der Gemeinschaften in das Vereinsregister zulässig sei, überhaupt nicht befaßt.

Bereits Schian hat darauf hingewiesen, daß die Bedeutung der Vandsburger Rechtssache nicht übertrieben werden dürfe. In der Tat hat der Beschluß des Kammergerichts für die Frage nach der rechtlichen Stellung der Gemeinschaften nur eine sehr eingeschränkte Tragweite. Ein einzelner Rechtsfall stand zur Entscheidung, und allgemeine Gesichtspunkte sind nur soweit herangezogen worden, als es zur Begründung der Entscheidung unerläßlich war.

Hugo Weizsäcker

**Der Kampf um die Schule.** Von Martin Spahn, Professor in Straßburg. Kempten u. München, Jos. Kösel 1907. 36 S. 70 Pfg.

Die Bedeutung dieser kleinen Broschüre beruht meines Erachtens in den Ausführungen der letzten 20 Seiten. Spahn will das — nach seinem Eindrucke immer noch bei den deutschen Katholiken latent vorhandene — Mißtrauen gegen die Staatsschule niederkämpfen und sie zur vorbehaltlosen und freudigen Mitarbeit an der Ausgestaltung der Schule nach ihrer kulturellen Seite aufrufen. Er scheut sich dabei nicht, ihnen sogar die Frage der technischen Schulaufsicht in einem neuen Licht zu zeigen und für dies Zugeständnis an die Lehrerschaft einzutreten, weil seine Verweigerung den Gegensatz zwischen dieser und der Geistlichkeit immer mehr verbreitern müßte. Gewiß eine beachtenswerte und erfreuliche Meinungsäußerung! Aber das preußische Abgeordnetenhaus? Mancher vernünftige Fortschritt ist im Zeitalter des konstitutionellen Staates schwerer zu erreichen, als unter dem Absolutismus.

E Foerster

**Der Kirchenzwang in der Schule.** Flugschriften des Kartells der freiheitlichen Vereine Münchens, Heft 1. München, Georg Müller 1907. 56 S. 50 Pfg.

Diese kleine Schrift, die eine stenographische Wiedergabe dreier Vorträge von Professor Dr. Lipps, Rechtsanwalt Dr. Goldschmit und Volksschullehrer Gutmann enthält, erinnert mich an eins der merkwürdigsten Erlebnisse meiner amtlichen Praxis. In Bayern besteht die Vorschrift, daß die Schüler der Volks- und Mittelschulen nicht nur am Religionsunterricht, sondern auch am Gottesdienst ihrer Konfession teilnehmen müssen, und daß sie und etwa ihre Erzieher bei Versäumnis ihrer Pflicht mit Schulstrafen, unter Umständen auch mit Polizeistrafen belegt werden sollen. Für die katholischen Kinder gilt diese Vorschrift ausnahmslos, für die protestantischen nur soweit, als sie Mittel-, d. h. höhere Schulen besuchen. Nun erschien bei mir vor Jahren die Gattin eines hochangesehenen Gelehrten, der aus dem Rheinland nach München versetzt worden war, mit der Bitte, sie und ihre Kinder in die Reformierte Kirche aufnehmen zu wollen. Weshalb? Sie hoffte auf diese Weise von dem ihr und ihren Söhnen unerträglichen Kirchenzwang loskommen zu können, denn bekanntlich ist die protestantische Kirche in Bayern streng lutherisch. Bei dieser Gelegenheit also lernte ich jenen Kirchenzwang kennen, d. h. die Einrichtung, daß in Bayern die Schüler höherer Schulen durch Schul-, oder gar durch Polizeistrafen gezwungen werden, am Gottesdienst teilzunehmen und sich konfirmieren zu lassen. Ich meine, daß unter protestantischen Frommen nicht fraglich sein kann, wie man über diese Einrichtung zu urteilen hat. Sie kann nur aufs schärfste verurteilt werden. Ganz abgesehen von dem Widerspruch zu aller Pädagogik und von dem unerhörten Eingriff in die Gewissensfreiheit: sie ist antireligiös und geeignet, die Ehrfurcht vor der Kirche radikal zu vernichten. Ich habe mich deshalb über den scharfen Protest dagegen, den diese drei Vorträge atmen, aufrichtig gefreut und bezeuge, daß in diesem Protest, besonders in seiner Begründung durch Professor Lipps, viel mehr echte evangelische Frömmigkeit und ein viel reineres Verständnis für Religion steckt, als in der bekämpften Institution. Und nur eins schmerzt mich, daß der Kampf dagegen der Gesellschaft für ethische Kultur, dem Monistenbund, der freireligiösen Gemeinde und dem jungdeutschen Kulturbund überlassen worden ist und sich nicht vielmehr die evangelische Kirche an die Spitze gestellt hat. Sie hätte längst die Pflicht gehabt, sich von einem so unevangelischen Verfahren loszusagen; denn in diesem Punkte reden doch die evangelischen Bekenntnisse wahrlich deutlich und einhellig genug. Wenn dies nicht geschehen ist, — ist zu verwundern, daß in weiten Kreisen das Gefühl für den grundsätzlichen Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Kirche verloren geht und beide auf dieselbe Linie gerückt und vom gleichen Verdammungsurteil betroffen werden? Für einen überzeugten kirchlichen Protestanten ist Nichts so schmerzlich, als wenn seiner Kirche ein moralischer Vorwurf gemacht wird und sie darüber verstummen muß. In der Billigung und Aufrechterhaltung des Kirchenzwangs lädt die Kirche Bayerns einen solchen Vorwurf auf sich.

E Foerster

**Kleine Mitteilungen.** An dem Bericht über den Londoner Kongreß für Moralpädagogik, den wir dem verdienten Herausgeber des Inquirer, Mr. V. D. Davis, verdanken, ist uns ein Umstand besonders merkwürdig. Der Berichterstatter hat die Frontstellung des Kongresses gegen den religiös-kirchlichen Moralunterricht, d. i. gegen den bei uns üblichen „Religionsunterricht", die er nach dem Willen und Eindruck kontinentaler Besucher eingenommen hat, offenbar nicht so stark empfunden oder nicht so ernst genommen wie diese. Frankfurter Zeitung z. B. und Das Freie Wort jubeln über den Erfolg, den der Kongreß für die Forderung „eines von allen konfessionellen Voraussetzungen freien Moralunterrichts" bedeutete. Dort in Nr. 287 1. M. schreibt Arthur Pfungst: „Die Tatsache allein, daß sich die Kultusministerien von . . . offiziell vertreten ließen, und daß die preußische Regierung so weit ging, einen Geheimrat aus dem Kultusministerium mit der Berichterstattung über den Kongreß zu beauftragen, beweist, daß man sich dazu bequemen muß zuzugeben, daß der herkömmliche konfessionelle Religionsunterricht nicht mehr zur sittlichen Erziehung der Jugend ausreicht. In diesem stillschweigenden Zugeständnis ist der Haupterfolg des Kongresses zu suchen; das wird ihn in der Geschichte des Erziehungswesens denkwürdig machen. Ein deutscher Teilnehmer drückte diese Tatsache mit den etwas despektierlichen, aber die Situation kennzeichnenden Worten aus: Gott sei Dank — der Delinquent ist geständig!" Aehnlich sieht Das Freie Wort Nr. 14 in jener offiziellen Beschickung des Kongresses „das stillschweigende Zugeständnis, daß die konfessionelle Jugenderziehung am Ende ihres Lateins angelangt ist." Zwar haben „zahlreiche Angelsachsen" „die Bibel für Anfang und Ende aller moralischen Erziehung erklärt. Es war für die Deutschen und die Franzosen besonders interessant zu sehen, welche Rolle die Bibel heute noch in England spielt. Daß Männer wie Buisson erklärten, in Frankreich wisse kein Mensch etwas von der Bibel, erregte förmlich Entsetzen." Buisson ist von einer Londoner Zeitung näher ausgefragt worden; er erklärte: „Engländer und Amerikaner rufen uns unaufhörlich zu: Benutzt die Bibel, sie ist ebenso das Buch für die Jugend, wie für das Mannesalter, sie ist voll von Ideen, Idealen und Bildern; sie strotzt von kostbaren Grundsätzen; ohne die Bibel ist eine wahre Erziehung überhaupt unmöglich! Darauf antworte ich als Franzose nur: In Frankreich existiert die Bibel überhaupt nicht. Vielfach wissen die Leute dort gar nicht, daß ein solches Buch vorhanden ist. Im sechzehnten Jahrhundert machte die Reformation in Frankreich den Versuch, die Bibel einzuführen, zu übersetzen und zu verbreiten. Dieser Versuch ist mißlungen. In den letzten dreihundert Jahren hat die römisch katholische Kirche die Bibel unterdrückt und außer den Protestanten, die eine kleine Gruppe bilden, ist sie so gut wie unbekannt. Der Bourgeois kennt sie ebensowenig wie der Arbeiter und der Bauer, und ich kann die Versicherung abgeben, daß Sie in 10 000 französischen Häusern auch nicht ein Exemplar der Bibel fänden." Der Interviewer ließ aber nicht locker und fragte Buisson noch: „Warum wollen Sie die Bibel nicht jetzt aufnehmen und in den Schulen verteilen?" „Weil die französischen Kinder gar nichts damit anzufangen wüßten, indem jede Tradition dafür fehlt", lautete Buissons Antwort. „Wie sollten wir, ja wie könnten wir Frankreich zum Glauben an Wundergeschichten zurückführen, in das orientalische Milieu des Alten Testaments? In England ist alles Jahrhunderte lang mit der Bibel gewissermaßen gefüttert worden, da geht so etwas an, aber es wäre geradezu absurd und auch nutzlos, die Bibel künstlich französischen Kindern aufzudrängen." — Nun wir in Deutschland haben auch eine andre Tradition. Und an dieser werden unsre Moralpädagogen noch viel zu verdauen haben. Aber Nichts hindert uns anzuerkennen, daß das Problem des Moralunterrichts eines der wichtigsten und interessantesten ist, die es auch für uns in Deutschland gibt. Erstens an sich, grundsätzlich, wissenschaftlich betrachtet — und für solche Betrachtung haben wir in Deutschland doch alle Sinn. Zweitens aus praktischen Gründen, weil in manchen Gegenden und Schichten eine wachsende Anzahl von Kindern den konfessionellen Unterricht nicht mehr empfängt oder von Rechts wegen, als Dissidentenkinder, nicht mehr empfangen sollte. So kann man allerdings sagen: L'éducation morale est en marche. Aber es sollte den Fanatikern des Moralunterrichts zu denken geben, daß viele von unsern deutschen Lehrern, die den Druck konfessionell-traditionalistischer Ansprüche schwer ertragen, dennoch vom Religionsunterricht nicht lassen wollen. Man darf sagen, es ist das die überwältigende Mehrheit der Lehrer, die es zuoberst angeht. Wir haben ja heute die merkwürdigsten Bewegungen und Bestrebungen in der Lehrerschaft, im Religionsunterricht zu gesünderen Zuständen zu kommen, nämlich zu solchen, in denen ebenso die persönliche Freiheit und Gewissenhaftigkeit des Lehrenden wie die Ehrfurcht vor einem heiligen Erbe gewahrt ist. Aber darum werden wir uns eingehender kümmern müssen. Sollten unsre Staaten (und Kirchen) dafür kein Verständnis haben, sollte die Agitation hochkirchlicher Kreise für Alleinherrschaft der Orthodoxie im Religionsunterricht, wie sie in Hamburg und anderswo lebhaft genug eingesetzt hat, Erfolg haben, so würde freilich der Sieg des Moralunterrichts auch für Deutschland damit gegeben sein.

Beim Schluß dieser Nummer stehen wir unter dem niederschmetternden Eindruck der letzten Enthüllungen der Norddeutschen Allgemeinen. Angesichts solcher Leichtfertigkeiten in unserm auswärtigen Amt fragt man sich: wodurch hat unser deutsches Volk verdient, daß es mit so wenig Weisheit regiert wird? R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.


## Anzeigen

### Freunde der Christlichen Welt

**Berlin.** Donnerstag 12. November 8 Uhr Religiöser Diskussionsabend im ehemal. Friedrich-Werderschen Gymnasium (Aula) Dorotheenstr. 13/14: Der religiöse Gehalt der Dreieinigkeitslehre. Pfarrer Lasson-Berlin.

**Hamburg.** Montag 9. November 8 Uhr evangelisches Gemeindehaus St. Georg Rostockerstr. Ecke der Stiftstr.: Prinz Emil von Schönaich-Carolath und sein Verhältnis zum Christentum. Pastor Dr. Heinrich Seyfarth-Fuhlsbüttel.

**Kandrzin** (Proske) Oberschlesien. Dienstag 10. November 4 Uhr: Schleiermachers Bestimmung der Predigt in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Direktor Lic. Roy-Gnadenfeld.

**Lüttringhausen.** Montag 9. November 5 Uhr im Düringer Hof: Nietzsches religiöse Entwicklung. Strafanstaltspfarrer Ellger-Lüttringhausen. — Gäste, auch Nichttheologen, willkommen.

**Marienburg.** Donnerstag 5. November 4 Uhr in der Aula des Kgl. Gymnasiums: Der Monismus nach seinem Wesen und in seiner Bewertung als Weltanschauung. Rektor Brettschneider-Elbing.

**Cand. min.** wünscht gegen kleines Gehalt im Predigtamte auszuhelfen, wo ihm noch Zeit für eigne Arbeit bleibt.
Anerbietungen unter **K. Z.** an die Expedition.

### Theologe

historisch geschult, auch in Geschäftsführung gut bewandert, wünscht seine Tätigkeit ganz oder teilweise einem **humanitären Zwecke** oder der **innern Mission** zu widmen, etwa als Redakteur oder in anderer Eigenschaft, event. **ohne Vergütung.** Gefl. Angebote unter **E F** an den Verlag der Christlichen Welt.

### „Das ist ein Buch! Eine Tat ist dies Buch!

Eine Wohltat für jeden, der Ueberblick und Einblick in die verschlungenen Gänge des theologischen Studiums gewinnen will." — So urteilt die „Kartellzeitung evang.-theol. Vereine" über **Paul Wernle's: Einführung in das theologische Studium.** Groß 8. **1908.** M. 7.—. Geb. M. 8.60. (Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.
= Prospekt mit Inhaltsverzeichnis steht zu Diensten."

Man verlange
**Probenummern**
vom Verlag der Christlichen Welt.

### Junge Tochter

aus guter Familie findet Stellung in evangelischem Pfarrhaus der Schweiz, zur Nachhilfe in der Haushaltung und bei Kindern. Familienanschluß, Taschengeld. Offerten unter „Schweiz" an **den Verlag.**

### Stellengesuch

Für eine **junge gebildete Frau,** die besonderer Verhältnisse halber selbständigen Wirkungskreis suchen muß, wird Stelle als **Hausdame, Leiterin eines Haushaltes,** oder ähnliches gewünscht.
Nähere Auskunft erteilen die Pfarrer **Weißgerber** und **Rückert** in **Darmstadt.**

### Kennen Sie Ihren Charakter?

Kennen Sie den Charakter Ihrer Angehörigen, Freunde und Nachbarn? Das ist die ernste Frage! **Charakter-Analysen** nach Photographien, **Handschriftdeutungen,** sowie **echte Horoskope** nach Geburtsdaten gibt **Gustav Stephan,** Phrenolog, **Reichenbach i. Schl.** Kirchstr. 19.
18 jähriges Studium. Gute Referenzen.

### Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 1-95

(alles, was bisher erschienen), sehr gut gehalten, mit Ausnahme der 3 letzten Hefte dauerhaft gebunden, bin ich **zu verkaufen** beauftragt und bitte Kaufliebhaber ihr Gebot an mich zu richten.
Leipzig, Harkortstraße 8
**Buchhändler Paul Beyer**

## Freie landeskirchliche Vereinigung für das Grossherzogtum Hessen

Im großen Saal des Evang. Vereinshauses zu **Mainz**: Vortragsreihe von Prof. D. Meinhold-Bonn. Die Entwicklung des christlichen Gottesglaubens im Alten Testament bis auf Jesus.

1. Am Freitag, den 13. November: Moses und die Propheten.
2. Am Dienstag, den 17. November: Das vorchristliche Judentum.
3. Am Freitag, den 20. November: Was brachte Jesus Neues?

Jedesmal Abends 8 Uhr. Mit Aussprache. Eintritt für Jedermann frei.

**Chronik der Christlichen Welt** Nr. 44. Die römische Kirche in Deutschland. Vierteljahrsübersicht — Das Gustav-Adolf-Fest in Straßburg

### Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

### Neueste Erscheinungen:

**Praktische Eschatologie.** Die christliche Hoffnung in der gegenwärtigen Evangeliums-Verkündigung. Von Lic. **O. Baltzer,** Pfarrer in Guben. Preis geh. 3,20 M; geb. 3,80 M. (Prakt.-theolog. Handbibliothek, herausgegeben von Fr. Niebergall, Bd. 9).

A. u. d. T.: „Beiträge zur Gewinnung von Stoffgedanken für Predigt, Seelsorge und Unterricht", 2. Teil. Für eines der wichtigsten, ernstesten und schwierigsten Stücke der evangelischen Verkündigung wird hier praktische und wissenschaftliche Handreichung getan.

**Der Glaube.** Erklärg. des 2. Hauptstückes d. kl. Katech. D. M. Luthers. Ein Beitrag zur Reform des Katechismusunterrichts von **Bernhard Dörries,** Pastor in Hannover. 4. neubearbeitete Aufl. Preis 4,80 M; geb. 5,40 M.

„. . . . methodisch und pädagogisch erscheint mir Dörries' „Glaube" als das beste Muster eines fruchtbringenden Konfirmandenunterrichts, das wir zur Zeit besitzen," äußert sich sogar das der Rechten zuneigende „Pastoralbl. f. d. Kons.-Bez. Kassel".

**Sonntagsgedanken.** Von Pastor Lic. **A. Taube.** Kurze Andachten für alle Sonntage. Ein schöner Leinenband 2,80 M.

„Ich las selten ein Buch, das so wie dieses dem Leser zum Bewußtsein bringt, wie tief das Christentum in das Leben einschneidet, wie ungeheuer praktisch der Glaube ist und wie schön und schwer zugleich es ist, ein Christ zu sein." (Kirchl. Gegenwart)

**Die Aufgaben der neutestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart.** Von Geh. Kirchenrat Prof. D. **Joh. Weiß.** Preis 1,40 M.

Eine temperamentvolle Abhandlung, die Widerspruch und Diskussion heraufführen wird.

**Herzog Albrecht von Preußen als geistlicher Liederdichter.** Von Prof. Dr. **Friedrich Spitta** in Straßburg i. E. Mit 2 Faksimilia im Text 1,40 M.

Ein Ahn unsres Kaisers — einer der bedeutendsten Dichter geistlicher Lieder in der Reformationszeit, seine Lieder als echte Lyrik ein klarer Spiegel seiner Seele und seines Lebens —: diese überraschende Tatsache weist der bekannte Hymnologe hier auf Grund neuer Funde nach.

Ingeborg Maria Sick
Von Erde bist du genommen.
5 Novellen: Bärbel – Im Land Tirol – [illegible] – Käthi von Goldwin. – Der Letzte des Geschlechts. –
Buchschmuck von Pauline Klaiber.
Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart
Preis fein gebunden M 5.—

## Preußischer Beamten-Verein
### in Hannover
**(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)**

**Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

**Versicherungsbestand 329 283 888 M. Vermögensbestand 115 203 000 M.**
**Ueberschuß im Geschäftsjahre 1907: 3 449 494 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
**Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

### Ausschreibung

Da der bisherige Vikar eine Pfarrstelle in Böhmen angenommen hat, wird die

### Vikarstelle

in **Mährisch-Trübau** zur **baldigen** Besetzung hierdurch ausgeschrieben. Das Gehalt beträgt Kr. 2350, für Verheiratete Kr. 2800. Amtliche Reisen werden vergütet. Außerdem Wohnungszuschuß und einige Nebeneinnahmen. Meldungen mit Lebenslauf, Bild und Zeugnisabschriften sind zu richten an **Pfarrer Hermann Schmidt** in **Olmütz,** welcher auch Auskünfte gern erteilt.

DDr. Geyer-Rittelmeyer

**Gott und die Seele**

1 1/2 Jahre nach der ersten 5. und 6. Auflage erschienen.
**Ein ungeahnter Erfolg** für ein Predigtbuch. 7 1/2 M. geb.

H. Kerler, Verlags-Cto., Ulm a. D.

---

**Billig zu verkaufen:**

„Christliche Welt“
Jahrgang 1887 bis inklusive 1907 und zwar vom J. 1887 bis 1902 (inklusive) eingebunden. —
„Chronik der Christl. Welt“
Jahrgang 1891 bis 1907 und zwar vom J. 1891 bis 1902 (inkl.) eingebunden.

**Johannes König,**
Buchhdlg., Verden a. d. Aller

---

**Florenz** Deutsch - Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A, frei und schön gelegen. Trinkgelder abgelöst. Reinertrag für Zwecke deutsch-evangelischer Wohlfahrtseinrichtungen.

---

Heinrich Lhotzky,

**vom Erleben Gottes**

Auszüge aus seinen Werken. Soeben im Verlage KARL ROBERT Langewiesche in Düsseldorf erschienen. Preis EINE Mark 80 Pfennig.

Es sind hohe und weite Gedanken, die Heinrich LHOTZKY auszusprechen gegeben sind. Gedanken, die schlicht und einfach daherkommen wie Kinder. Und die doch DEN durchaus erschüttern könnnen, der ihnen nachdenkt. Nicht für die Vielen ist das Buch. Aber die Wenigen, DENEN ES ERNST IST, mögen es prüfen. Die guten Buchhandlungen legen es ZUR ANSICHT vor.

---

Neu! Soeben erschien: Neu!

**Der Pfarrer und die christliche Liebestätigkeit**

Von **W. Zöllner,** Generalsuperintendent von Westfalen

Nebst einem Anhang: Weibliche Diakonie für die Ausland-Diaspora. — Helferinnen in der ländlichen Krankenpflege.

Preis 1 Mark

Dieser Vortrag wurde auf dem Pfarrertag in Dortmund mit großem Beifall aufgenommen.

**Stiftungsverlag in Potsdam**

---

**PIANOS** von Mk. 380 an **HARMONIUMS** von Mk. 33 an
Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. **Prachtkatalog Mk. 6 gratis.**
Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.
**WILH. RUDOLPH,** Hoflieferant, **GIESSEN** Obweg 153

---

**Der Rheinisch-Westfälische Diakonieverein**
für evangelisch-kirchliche und soziale Wohlfahrtspflege

bietet **ernst gesinnten evangelischen Frauen und Mädchen** mit höherer Allgemeinbildung im Alter von 20—30 Jahren **unentgeltliche Ausbildung** (incl. Wohnung und Beköstigung) zur **selbständigen Berufsstellung als Diakonieschwestern** in der evangelisch-kirchlichen Gemeinde- und sozialen Wohlfahrtspflege.

Zweijähriger Kursus. (1 Jahr Ausbildung im Volkspflegeseminar in Dieringhausen, 1 Jahr Ausbildung in der Krankenpflege.) Eintritt kann **ev. sofort** erfolgen.

Desgl. bildet der Rhein.-Westf. Diakonieverein **ernst gesinnte evangelische strebsame junge Männer** mit guter Volksschulbildung im Alter von 18—25 Jahren **unentgeltlich** (unter Gewährung von freier Wohnung und Beköstigung) **zu Gemeindehelfern,** Jugendhelfern, Erziehungsgehülfen etc. aus.

Dreijähriger Kursus in der Diakonenschule (Waisenheim) zu Wolf a. d. Mosel. Eintritt erfolgt ev. am 1. Oktober cr.

**Anfragen** und **Anmeldungen** sind portofrei unter Beifügung des Rückportos an den Vorsitzenden des Vereins, **Pfarrer Heim in Lennep** (Bez. Düsseldorf) zu richten.

---

**Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen**

**Neuigkeiten:**

**Der Bremer Radikalismus.** Von D. **Arthur Titius** in Göttingen. 8. **1908.** M. 2—. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. Nr. 54.)

**Präparationen zum Unterricht in der Bibelkunde.** Von Lic. Dr. **A. H. Faut,** Professor an der F. E. Realschule in Stuttgart. A. Altes Testament. 8. **1908.** M. 1.50. Geb. M. 2.—.

**Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments.** Von **Carl Heinrich Cornill,** Dr. theol. et phil., o. Professor der evangelischen Theologie an der Universität Breslau. Sechste, neubearbeitete Auflage der „Einleitung in das Alte Testament“. 8. **1908.** M. 5.—. Geb. M. 6.—. (Grundriß der theol. Wissenschaften.)

**Taufe und Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes.** Ein Beitrag zur altchristlichen Dogmengeschichte. Von Lic. theol. Dr. phil. **Hans Windisch,** Privatdozent an der Universität Leipzig. Groß 8. **1909.** M. 16.80.

**Die Entstehung des Marcus-Evangeliums.** Von Dr. **E. Wendling,** Professor in Zabern. Lex. 8. **1908.** M. 8.—.

**Praktische Auslegung zu Lukas und zur Apostelgeschichte.** Von Lic. **F. Niebergall,** Professor in Heidelberg. Lex. 8. **1908.** Einzelpreis M. 1.20. (Handbuch zum Neuen Testament. 9. Lieferung: Band V, 1 Bog. 11—14.)

**Praktische Auslegung des Ev. Johannes.** Von Lic. **F. Niebergall,** Professor in Heidelberg. (Handbuch zum Neuen Testament. 10. Lieferung: Band V, 1 Bogen 15—Schluß.) Unter der Presse.

**Der Patriziat Heinrichs III. und Heinrichs IV.** Von Dr. **Eugen Fischer.** 8. **1908.** M. 2.—.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu zwei literarische Beilagen von den Verlagsbuchhandlungen Eugen Diederichs in Jena und Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen